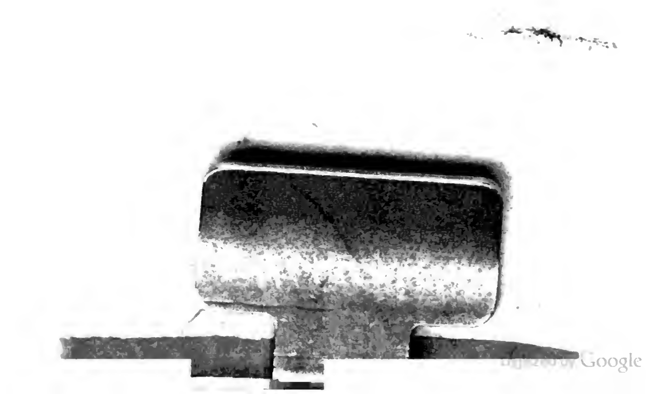








19?.

# Der Palmenhain.

Von

Pet. Friedr. Kanngießer

Professor an dem Magdal. Gymnas. zu Breslau.

Breslau bei Meier.
1805.

εἰς Οὐόλφιον τὸν ἐνδοξότατον.

---

Ἔρχομαι πυκνὸν πολυδαίδαλόν τε
Σοὶ φέρων δειλῶς ϛεφάνων χάρημα,
Ὅς γέ με πρόσθεν ποτ' ἐχειραγωγεῖς
Νᾶμ' ἔπι Μούσων.

Αὐτέων μὲν γὰρ καθίσας παρ' ὄχθαις
Εὐρέου πηγῆς, ἱερῦ φύλαξ ὥς,
Τῶν παραύλων μιν καθελὼν ἀκάνθων,
Κάλλος ἐδείκνυς.

Ἄμβροτόν μοι δὴ τότ' ἔδωκας οἶνον
Μειδιάσας, νῦν καθίσον πεπωκώς,
Ἔϛιν, εἶπες, γὰρ γλυκὺ τȣ̃το χεύρων
Ρεῦμα θεάων!

Ἀλλ' ἐγώγ ἔϛην γεγανυμένος κῆρ,
Ὡς ἐσόπτρῳ τὸν βιὸν ἐν γαλήνῃ
Εἰσορῶν πηγῆς, παρά Σευ τὰ θεῖα
Κύματ' ἔπινον.

Εὐθέως δὴ Φοῖβος ἔσεισε χαίτας,
Μοί τε δοὺς πλῆκτρον γ' ἐκέλευε θαρσεῖν,
Καὶ ῥόδειόν μευ προχέων ὀδηγῷ
Ὕμνον ἀθύρειν.

Βαρβίτου δ' ἅψας ἁπαλὸν βρέμοντος,
Τοὺςδ' ἅμα πλέξας στεφάνους ἐπῆρον,
Τοῦ γε μύστου τοῖς κροτάφοις τὰ καλὰ
Δῶρ' ἐπιθέσθαι.

Ἔνθα δ' αἱ κοῦραι θαλεραὶ θεοῖο
Τὸ κλέος μέν Σευ, τὸ δέ μευ θέλημα
Αἶψ' ἐπεκρήηνον ὁμῶς τὸν ἡδὺν
Αἶνον ἰεῖσαι.

---

In-

# Inhaltsanzeige.

# Der Blumenraub.

1.

Wo dort der bräunliche Cedernwald
Mit duftigen Myrthen sich verschwistert,
Wo reiner des Lebens Lichtgestalt
Durch junge Rosen der Liebe wallt,
Und zärtliche Minn' in Blüthen flüstert:
Da ragt der Kuppel goldener Knauf
Von hoher Burg in blaue Lüfte,
Oliven und Amaranthen-Düfte
Umsäuseln den Pfad zum Schloß hinauf.

2.

Die edelste Königstochter stickt
Am Brautgewand zum Hochzeitfeste,
Sie hat ein seidenes Kleid, geschickt,
Mit klaren Juwelen und Gold geschmückt,
Die Ränder umschlingen Myrthenäste;
Und Diadem und Schleier stralt
Von Perlen, Deamant und Steinen,
Die blendend, wie Sonnen am Himmel, scheinen;
Kein Mogul hat ihren Werth bezahlt!

3. Trom-

3.

Trompeten und Cimbeln tönen laut,
Es schmettert das Horn durch weite Räume:
Da wandelt die reizende Königsbraut
Aus ihrem Gemach, der Himmel thaut
Balsamisch ihr, es hauchen die Bäume
Des Lebens Erquikkung auf sie hin;
Von blühenden Zofen sanft geleitet,
Auf köstlichem Teppich wandelnd, schreitet
Sie fort zum goldenen Baldachin.

4.

Da stehen im blauen Aether gereiht,
Den duftige Palmalleen versüßen,
Die holden Söhne der Zärtlichkeit,
Die, voll Entzücken und stillen Neid,
Mit heißen Blicken die Braut begrüßen;
Es schmückt sie alle das Ritterschwert
Und Harnisch, Helm und Ehrgeschmeide,
Aus Gold gediegen sind Gurt und Scheide,
Und jeder der Königstochter werth!

5.

Wen kohren die Götter zu ihrem Sohn,
Wem streueten einst auf seine Wiege
Der Liebe Gestirne die Hofnung schon,
Zu ringen um einen Königsthron,
Umflochten vom Preis errungner Siege?
Ach, jegliche Brust hebt Heldenmuth
Und züchtiger Keuschheit goldne Lehre,
Sie alle sind Kinder reiner Ehre,
Entsprossen aus edler Väter Blut!

6. Als

6.

Als nun die Ritter im halben Kreis
Sich vor der Königsbraut verneiget,
Da ruft ein Herold auf Geheiß:
„Hier harret der Minne schöner Preis,
„Wer die verlangte Blume zeiget.
„Almanda sprach vor einem Jahr,
„Wer ihr die edelste Blume breche
„Von tapferen Rittern, dem verspreche
„Sie liebende Treu auf immerdar!"

7.

Da trat, wie ein Gott, mit freiem Gang,
Fürst Hamet auf: „hier ist die Beute,
Auf hohen Trümmern in Persis stand
Dies prächtige Lustgeschenk, benannt
Der Liebe Preis, — ihn biet' ich heute!
Mein Leben war der Blume geweiht,
Ich mußte, den Weg mir zu bereiten,
Zuvor mit Löwen und Tigern streiten,
Doch blutige Wunden heilt die Zeit!"

8.

Schon wähnten die Tausende, die es sahn,
Almanda, von dem Preis gezogen,
Werd' ihn mit liebendem Arm' umfahn;
Doch offen blieb zu ihr die Bahn
Und Hamets Hofnung war betrogen!
Da sprang Prinz Assan aus dem Glied,
Reicht' eine Blume von seltnen Farben,
Die Kelche vertieft in Feuernarben,
Der Königstochter, und spricht entglüht:

9. Sieh,

9.

„Sieh Pfeil und Köcher und Bogen stralt
Aus dieser Blume rothen Blättern,
Kein Meister hat je so schön gemahlt,
Sie wird mit keinem Gold bezahlt;
Sie blühet den holden Himmelsgöttern
Dort an des Euphrat's Ufern bloß;
Sechs feuerschnaubende Pardel drückte
Mein Schwert in Staub, eh' ich sie pflückte,
Jetzt leg' ich sie hoffend in deinen Schooß."

10.

Er schwieg — und Ismael groß und schön,
Mit strahlendem Schild' und hoher Feder,
Läßt seine Blume Almanda'n sehn,
Sie sproßt' auf China's warmen Höhn,
Und ihre Dolden, wie goldne Räder,
Umleuchtet der Sonne lichter Stral;
Zwölf Bären schützten die Kaiserblume,
Doch Ismael raubte sie zum Ruhme.
Was gilt's, er wird ihr Brautgemahl!

11.

Almanda setzt in Glaßcrystall
Die Blumen, die ihr die Ritter liehen!
„Wer wird erhöret, wen trifft der Fall?" —
Man läßt durch lauten Trompetenschall
Die übrigen Freier näher ziehen!
Da hielt Ben Achmed's volle Hand
Entgegen der Braut auch seine Geschenke,
Ihn ziert' ein blitzendes Wehrgehenke
Und Brust und Schultern ein Prachtgewand!

12. „Hier

12.

„Hier diese Krone der Blumen trug
Ein grimmiger Drach' auf seinem Haupte,
Ein Feuer sein Blick, ein Blitz sein Flug,
Vertheidigt' er sich, doch wacker schlug
Mein Schwert ihn nieder, so wild er schnaubte!
Sieh, blühender Purpur leuchtet hier
In königlich schönen Farbengestalten
Aus den gewundenen Blüthenfalten,
Die edelste Gabe schenk' ich dir!"

13.

Sie nahm verneigend Almanda an,
Und Achmed trat gekränkt zur Seite.
„O sagt, wer auf der Liebe Gespann
„Den höchsten Lohn durch Kraft gewann,
„Wohlan, der zeige die holde Beute!"
Und hastig sprang Balanzor her,
So schlank, wie Tannen auf Taurus Rücken,
Sein Wuchs, sein Antlitz weckt Entzücken,
Sein Auge gleicht dem Sturm im Meer!

14.

„Dort über des Kaukasus steilem Pfad
Hat mich ein Riesenheer empfangen,
Ihr Blick glich einem Feuerrad,
Und aus des Rückens stolzem Grad
Bewegten sich tausend Fäust' und schwangen
Hellbrennende Sensen aus festem Stahl;
Ha, Grausen ergreift noch mein Gebeine,
Denk' ich der schweren Felsensteine,
Die sie mir schleuderten ohne Zahl!"

15.

„Sie wachten bei dieser Aloe,
Die schönste, die je die Welt gesehen,
Die Blum' ist selbst von Riesenhöh,
Doch warlich ein Kampf, daß ich's gesteh,
Ist nie mit diesem Muth geschehen.
Durch Felsen, Feuer und Sensenschnitt
Drang ich bis zu dem blühenden Hügel,
Schon rissen mir Harnisch, Gurt und Bügel,
Doch pflückt ich die Blum' und nahm sie mit!"

16.

Und sieh! vier nervige Mohren stehn
Dabei und tragen die Blum' erhaben
Auf freiem Gerüst; das Jubelgetön
Der jauchzenden Völker, die es sehn,
Durchirrt die Reihen der Männer und Knaben.
Almanda staunt, sie ist gerührt,
Sie blickt neugierig die sieben Ellen,
So hoch der Blume Stäbe schwellen,
Hinan, und — dankt, wie sich's gebührt!

17.

Es brennt vor Neugier jeglicher Blick,
Almanda wird sich nun erklären —
Doch nein, Balanzor trat zurück,
Verzweifelnd an seiner Liebe Glück,
Barg er voll Schaam die bittren Zähren!
Und Zulim, heiter wie ein Apoll,
Des Sieges gewiß, eilt vor die Schranken,
Sein Helmbusch scheint vor Wonne zu wanken,
Er beut Almanda'n seinen Zoll!

18. „Hier

18.

„Hier vor der Heißgeliebten ruht,
Sprach er, auf diesem Schneckenwagen,
Mit Perlen geschmückt, so roth, wie Blut,
Die edelste Zier der Meeresflut,
Um welche die Nereiden klagen;
Sie zogen am strudelnden Felsengrund
Aus feinen Korallen dies Blumengewinde,
Nicht welkt's vor Sonn' und heißem Winde,
Es gleichet der Treue festem Bund!"

19.

„Ich stieg durch donnernde Wogen hinab,
Umwimmelt von gierigen Wunderthieren,
Nichts, als nur diesen Zauberstab
Trug ich in dieses lebendige Grab,
Wohin Sirenen die Liebe führen;
Laut auf entsprangen aus ihrem Kreis
Die Töchter des Gottes, der dort gebietet,
Da ras'ten die Tiefen, von Zorn durchwütet,
Zum Schrecken des Räubers, wild und heiß!"

20.

„Doch mein leichtschlüpfender Delphin,
Den mir die Liebe zum Führer gegeben,
Durchschnitt das Getöse der Flut und schien
Hinunter in ewige Nacht zu fliehn,
Doch dort im Abgrund blühte das Leben;
Hier diese Korallenblume lacht
Mich freundlich an, im Muschelwagen
Der Thetis geraubt, hab' ich getragen
Dies holde Geschenk aus tiefer Nacht!"

21.

O Liebe, die kämpfend das Leben wagt,
Und Leben und Glück und Liebe rettet,
Wie selig das Herz, dem Hofnung tagt,
Dem leise die sichre Ahnung sagt,
Daß Hebe das Lager auf Rosen bettet.
O Zulim, dir hüpft Entzücken und Lust
Im Herzen, du träumst von Hymens Freuden;
Doch halt! verharre noch bescheiden,
Und zügle die Wonn' in deiner Brust!

22.

Noch treten heran jung, schön und hold
Mit pochendem Blut die Rittersöhne,
Sie sind geschmückt mit Silber und Gold,
Und werben die Lieb' um Minnesold,
Doch keine Blum' erkiest die Schöne!
Der Blüten Kleinod ist noch nicht
Von tapferer Rittershand gebrochen,
Dem hat sie liebende Treu versprochen,
Der muthig und tapfer dieses bricht!

23.

Da prangt das Bette mit Rosen bestreut,
Es duften von Lieb' Almanda's Wangen,
O selig, wem die Lippe sie beut,
Wer feuertrunken und ungescheut,
Darf ihren holden Leib umfangen!
Seht, wo die Wimpel das grüne Dach
In ihren duftigen Schatten schließen,
Da ist's, wo Rosen der Liebe sprießen,
Da winkt der Königin Brautgemach!

24.

Ach, Wehmuth, Trauer und Todesgefühl
Durchzuckt die Ritter mit herben Streichen;
O Liebe, du treibst ein grauses Spiel,
Nicht eine der köstlichen Blumen gefiel
Dem Herzen, dem keine Blumen gleichen;
Ach seht, schon winkt das Götterkind,
Zurück den glänzenden Zug zu führen,
Schon hört man weit die Pauken rühren,
Weil keiner den holden Preis gewinnt!

25.

Da schwang sich kühn mit Spornesklang
Prinz Soliman in blauen Waffen
Aufs schnaubende Roß, der Felsenhang
Erbebt', als er den Hengst bezwang,
Und Grausen ergreift, die um ihn gaffen;
Wild sprengt er näher dem Baldachin,
Die Wetter umdonnern des Rosses Hufen,
Verzweiflungsstimmen, die nach ihm rufen,
Erheben die Schrecken, die um ihn ziehn!

26.

„Was raset der Ritter, was stürmt der Held,
„Was bäumt sich das Roß im Wirbelstaube?"
Da sprengt er kochend an's stralende Zelt,
Ausrafft er die Braut, die Rechte hält
Das rosige Mädchen sich zum Raube,
Und wie ein Blitz durch Wolken und Dach
Hinschmettert vom rauchenden Himmelswagen,
So wird das blühende Kind getragen,
Ins Rosen-umduftete Brautgemach!

27. Da

27.

Da bricht er die edelste Blüte ab,
Die ihm schon lang' entgegen geblühet,
Der Liebe allmächtiger Zauberstab
Löst Gürtel und Busen; ein Feuergrab,
Im dem verdiente Liebe glühet,
Umflutet mit heiligem Zauber das Paar,
Und läßt sie schwelgen in reinen Armen
Beglückter Treue — doch ach, Erbarmen
Beugt tief der Ritter getäuschte Schaar!

Die

# Die Ueberschwenglichkeit.

insanientis dum sapientiae
consultus erro. Hor.

## Erster Gesang.

1.

„So tret' ich denn wieder auf die junge Flur,
Wo meiner Kindheit früheste Träum' erwachten,
Und aus dem freundlichen Bilde der Natur
Beseelende Zauber mir entgegen lachten;
Wo frei mein Geist auf leichtem Aetherflügel
Zuerst sich in das Unbegrenzte schwang,
Zuerst tieffühlend in sich selbst versank,
Und dort, in reinem, unbehauchten Spiegel
Der innern Welt, die keine Grenz' umspannte,
Sein eigenes Bild, sein eigenes Selbst erkannte!"

2.

„Sieh Gerion, dort raget in sammtner Bläue
Des Felsenhornes stolze Burg empor,
Siehst du das Schloß, der Thürme bunte Reihe,
Von Gothen-Hand gedehnt, das breite Thor,
Das grüne Dach, die weitgezackte Mauer,
Die grünenden Tannen um den Hügel her?
O Freund, schlug je das fühlende Herz mir schwer,
Empfand es dann der kehrenden Freude Schauer:
So hüpfet jetzt nach kampferfülltem Zuge
Mein Herz im frohen, hoffnungsvollen Fluge!"

3. „Dort

3.

„Dort hängen im goldbekränzten Rittersaale
Der Ahnen Bilder, die Väter grauer Zeit,
Die Tugend war ihr Gott, mit ihrem Stahle
Beschützten sie nur die Gerechtigkeit;
Die Pflicht rief sie zum Kampf; der Eifer sprühte
Fürs Gute nur in jeglicher Heldenthat.
Wenn sie die Unschuld um Beschirmung bat,
Dann stampften die Roß' und in der Scheide glühte
Das Rächerschwert, und Knappen und Reisig schworen,
Den Unhold nieder in den Staub zu bohren!"

4.

„Nun schlummert ihr Väter in der Rittergruft,
Nichts, als das Denkmal unbescholtner Ehre,
Ein reiner Nachruhm, der die Enkel ruft,
Zu folgen eures Beispiels goldner Lehre,
Nichts, als die Tugend, die den Tod besieget,
Und, gleich dem Phönix, aus der Asche schwebt,
Die ist's, die noch in jedem Bildniß lebt
Und eichne Kränz' um eure Namen füget;
Die spätere Nachwelt sprechend zu ermahnen,
Nach eurem Muster sich den Weg zu bahnen!"

5.

„Ja, was ich einst dir schwur am Todtenbette,
Der Treue Wort, den Ruf der Biederkeit,
Und Glauben zu bewahren jederzeit,
Nie an des Geitzes goldener Sclavenkette,
Nie an der Wollust Fessel mich zu schmiegen,
Das brech' ich nie, o Edler, der dem Schooß
Der Vaterliebe mich nur ließ entfliegen,
Als meinen Geist, der nach dem Höhern frug,
Ein göttliches Streben, frei und fessellos,
Hinauf ins Reich der Ideale trug!"

6. „Ja

6.

„Ja Freund, wo dort die Warten und grauen Zinnen,
Sich thürmen um das schaurige Felsenhorn,
Dort wird mein Geist, getrieben vom glühenden Sporn
Des Forschens, sein ersehntes Ziel gewinnen;
Des unbedingten Hebels Kraft und Schwere
Mit geistigem Sinn berechnen und verstehn,
Im Labyrinth der weiten Himmelssphäre
Die Lösung der geheimsten Räthsel sehn,
Ja selbst die Ideale, die mich fliehen,
Beim Flügel fassend, auf die Erde ziehen!"

7.

„Noch schwebt die Göttergestalt in Rosenlicht
Vor der Erinnerung hellem Farbenspiegel,
Als dort vor meinem erblaßten Angesicht,
Wie Lebensgeist aus dem geborstenen Tiegel,
Das reitzende Ideal von ihrem Tempel
Zum Himmel stieg, und mir nur Trümmer ließ;
O glaub es mir, was ich so oft dir pries,
Ist wahr, nur mir war damals nicht der Stempel
Der höheren Vollendung aufgedrückt,
Drum hat das Höchste mich noch nicht beglückt!"

8.

Er sprachs, und keuchend trabten die müden Rosse
Im dämmernden Abendglanz durch Staub und Stein,
„Fürwahr, erwiederte drauf der Mitgenosse:
Dein Vorsatz trägt der Weisheit hohen Schein;
Doch zwei Dämonen wandeln uns zur Seite,
Der eine, göttlich, fördert guten Rath,
Befruchtet das Herz und hütet die junge Saat;
Der andere, gottlos, droht im ewigen Streite,
Gleich einem Habicht, den Begierden quälen,
Den besten Vorsatz wieder uns zu stehlen!"

9. „Zwei

9.

„Zwei Augen wurden den Sterblichen verliehen,
Worein das Bild der Wirklichkeiten fällt;
Die schnellen, leichtgeflügelten Blicke fliehen
Durch Flur und Höhn und diese Erdenwelt,
Sie schauen das Schöne, aber unzufrieden
Durchirren sie den unbegrenzten Raum; —
Doch höheres Streben ist ein schöner Traum —
Ein Purpurkleid, ein Titel ohne Frieden,
Ein Weiberblick, Haß, Ehr' und Liebe blenden,
Daß sie sich schnell zur Erde wieder wenden!

10.

„Und hat die Leidenschaft das Herz ergriffen,
Und ist dein Aug' an fremdes Licht gewöhnt:
Dann wird ein Bild, von täuschender Kunst geschliffen,
Leicht, heimlich, mit der Neigung ausgesöhnt:
Du wähnst betrogen dann, das höchste Gut
Die schönste Gestalt in deinen Schooß zu nehmen,
Doch bald wird sich der Geist des Irrthums schämen,
Streifst du das Flittergold, die leichte Glut
Unächter Perlen, Schein und Schminke ab,
Das höchste Gut sinkt dann in Staub hinab!

11.

„Drum trau ich nicht dem Glück, das in den Lüften
Die Schwärmerei und in den Sphären sucht;
Die hoch ins Meer nach reichen Küsten schifften,
Verweileten oft in einer Inselbucht.
Die Welt verkauft die Brillen, die wir tragen,
Und kindische Thorheit hält dem regen Geist,
Wenn er weit strebend durch Ideen kreist,
Ein lokkendes Spielwerk hin, daran zu nagen,
Dann zieht sie ihn, wie den gefangenen Aal,
Wohin sie will, zur Liebe, zum Pokal!"

12. „Kehr'

12.

„Kehr' ich, o möcht' es doch der Himmel fügen,
Zurück ins trauliche, alte Ritterschloß:
Dann geb' ich Hafer meinem müden Roß;
Ich selber weide mich an kräftigen Zügen
Des Niersteiners, der die Glieder spannet,
Thu Recht und Pflicht in schlichter Sinnesart,
Vor Schwung und Streben wird mein Geist bewahrt,
Der Mückentroß der Sorgen schier verbannet,
Nehm' und genieße, was das Feld gebracht,
Des höchsten Wissens wird auch nie gedacht!"

13.

„Halt! rief der junge Ritter Edelwerth,
Bald möchte dein schlichtes Wort mich überzeugen;
Denn, traun, indem mein Kopf zum Himmel fährt,
Und wir uns in Gedanken hoch versteigen,
Hat uns die Welt schon einen Streich gespielt;
Denn sieh, wir haben den rechten Weg verlohren,
Auf dem man Felsenhorn allein erzielt!" —
„So geht's, sprach Gerion," es sind nur Thoren,
Die an den Resonanz des Himmels klirren,
Und drüber sich in dieser Welt verirren!"

14.

„Wo ist denn nun," rief Gerion, den Zügel
Anhaltend," sag, wo ist das hohe Schloß,
Die Thürme, Mauern, Warten, Thor und Flügel,
Auf welche der Abend seine Stralen goß?
Du flattertest auf und schufest Luftgebäude
Und forschtest in der Unermeßlichkeit
Nach Ideal, nach höchster Geistesfreude,
Und schweiftest von der nahen Wirklichkeit,
Vom sicheren Wege ab, durch Ficht' und Buchen,
Als wollten wir im Irrthum Wahrheit suchen!"

15. „Nun

15.

„Nun zieht das Dunkel der Nacht die schwarzen
Schleier
Um Berg und Hain und Schloß und Bastion:
So stürzt man von der Schwärmereien Thron
Aus täuschendem Glanz und lokkendem Irrlichtsfeuer
Hinab in Blindheit, Nacht und Labyrinth;
Drum sein erst auf dem Rappen festgesessen,
Eh' du die Sporen in den Leib ihm bohrst,
Wenn du dich in die höhere Welt verlohrst,
Mußt du nicht hier der Wirklichkeit vergessen;
Wer sehend in die Grube fällt, ist blind!"

16.

Nun werfen die Ritter ihre wackeren Gaule
Linksum zurück auf den verlassenen Steig,
Es braußten die Rosse mit quillendem Schaum am
Maule,
Es donnerte Boden und Luft vor ihrem Streich!
Doch keine Spur erschien, die Wege schwanden,
Und lachend spottete Ritter Gerion:
„Ei hier, in diesen unbekannten Landen
„Läßt baß sich haschen des Wissens höchster Lohn;
„Doch, traun, ein sauberes Mahl nach langen Zügen,
„Ein Trunk dazu, das machte mir Vergnügen!"

17.

Jetzt stutzten die Zelter; sparsam einzeln blitzte
Durch dunkeles Laub ein heller Fackelschein,
Blau, grün und gelb brach sich das Licht und nützte
Umdämmernd, den Rittern in dem Buchenhain.
Und Wagengerassel und Hufenschlag durchtönet
Aus

Aus hohlem Weg den öden, stillen Wald;
„Rasch zu, rief Gerion, zur Lichtgestalt,
„Dort wird die Wahrheit wieder ausgesöhnet,“
Und wiehernd streckten sich, im schnellen Fluge,
Die Rosse durch Zweig und Laub zum lichten Zuge!

18.

Und leuchtend trugen dahin zwei junge Mohren
Im sprühenden Licht zwei Fakkeln in der Hand,
Sechs zahme Hengste waren angespannt,
Mit fleckiger Stirn und Brust und Fuß gebohren,
Gebiß und Zaum und Kett' und Riemen stralen
Von Silber reich platirt, und Hut und Rock
Der Pagen und Lakeien auf dem Bock,
Kann nur ein Fürst für seinen Dienst bezahlen,
Und Schild und Wappen der Karosse deuten,
Daß Ehr und Reichthum sie zur Burg geleiten!

19.

Und plötzlich stürzen hervor die Ritter beide;
Die bärtigen Kutscher halten stracks den Zaum,
Und Diener und Heiducken voll Geschmeide
Erschüttert die Furcht, wie Sturm den Pappelbaum;
Denn schreckbar schnoben einher in Feuerdampfe
Gewapnete Männer in blitzendes Stahl gehüllt,
Schild, Lanz' und Schwert, weitstralend wie im Kampfe,
Und Helm und Harnisch zeigen des Krieges Bild,
Und goldene Ketten und des Gürtels Pracht
Sprühn Funken umher, wie Blitze bei der Nacht!

20.

„Wo leitet hinaus der Weg nach Felsenhorn?“
Rief Edelwerth mit sanfter Männerstimme,
„Ein feindliches Irrsal führet uns im Grimme,
„Wir schweifen umher in Irrthum, Angst und Zorn!“
Da standen die Hengste, die Karosse weilte
Und schüchtern eilt das Mohrenpaar herbei;
Als plötzlich sich der Kutsche Flügel theilte
Und eine Stimme frug: „was neues sey?“
Und rasch auf kehrten die Ritter zu dem Wagen,
Um ehrbar Kunde und Bescheid zu sagen.

21.

Da faltete sich aus sittigem Schwanenschleier
Ein Jugendgesicht, wie eine Venus, schön,
Aus Wang' und Blicken loderte mildes Feuer
Und himmlische Anmuth schien es zu umwehn,
„Wohin, ihr stadtlichen Ritter,“ sprach gelassen
Die rosige Frau, „in später Dämmerung?
„Seyd Fremdlinge ihr? wo wohnen eure Sassen?
„Gewiß, der Rüstung Pracht, des Helmes Schwung
„Verräth den Zug, von dem ihr, ruhmbeschwert,
„Ehrbar zurück in eure Heimath kehrt!“

22.

„Die heilige Jungfrau segne euer Leben,
Hochedle Frau, sprach Ritter Edelwerth,
Mein Schloß scheint mit dem väterlichen Heerd
Vor mir zurück, als ein Gespenst, zu schweben;
Das Felsenhorn, nach dem ich ring' und trachte,
Im Abendroth schon sichtbar, birgt sich mir
In Nacht und Grau; kein Feuer, keine Wachte
Zeigt uns das nahe Schloß; drum irren wir,
Nach dreien Jahren kehrend aus der Weite,
Hier ohne Weg und sicheres Hofgeleite!“

23. „Ge=

23.

„Gelobt sey Jesus Christ,“ rief freudig aus
Die edle Frau Mathildis, „nie gesehen,
„Seyd doch willkommen ihr; kehrt in mein Haus;
Wenn wir uns rechts um diese Linden drehen,
Nimmt uns die Burg in seinen Frieden auf!
Nehmt da für Willen, was die Zeiten geben,
Ein schlichtes Mahl und Saft von edlen Reben
Ist euch bereit, kurz ist des Weges Lauf;“ —
„Fort Läufer, schnell voran, laßt rascher traben,
Daß bald die Ritter ihre Pflege haben!“

24.

Und rasselnd sprengten die Hengste in dem Gleise,
Daneben die Ritter im gestreckten Lauf,
Der Helmbusch wankte, die Lüfte pfiffen leise
Durch Lanz und Schild, und um des Helmes Knauf.
Da klirrten die Thore, die Kiesel sprühten Flammen
Im weiten Schloßhof, Knapp und Dienerschaft
Und Voigt und Zofen in gefärbtem Taft,
Und Groß und Klein, läuft hier behend zusammen;
Die Sternburg ist erreicht, das Mahl bereitet;
Bald wird zur Tafel mit Glockenschall geläutet!

## Zweiter Gesang.

1.

Und Jäger, Läufer und Heiducken flogen
Durch Flur und Saal, die Treppen auf und ab,
Ein Knappe stand mit goldnem Heroldsstab
Am Rittersaal, in den die Gäste zogen.
Geschmückt mit Perlen, Seid' und Deamanten,
Trat dann Mathildis in den lichten Kreis,
Wo schon die Ritter, vor Erwartung heiß,

Die

Die Burgfrau näher anzuschauen, brannten,
Die sie, abwendend der Verirrung Schaden,
So freundlich in die wirthliche Burg geladen!

2.

Und ehrsam neigten sich die Ritter nieder,
So bald ihr Blick die edle Frau gewahrt,
Und liebreich dankte sie den Rittern wieder,
Mit ihr die jungen Zofen, die gepaart
Mit schönen Fräulein sittig sie begleiten;
Von ed'em Stamm ist jegliches sanfte Kind,
An Anmuth, Anstand, Reitz und Schönheit streiten
Sie eifernd wohl, doch engelrein gesinnt,
Ohn' Eifersucht und unterdrückten Neid,
Verbindet sie nur enge Vertraulichkeit;

3.

Doch über alle schöne Zofen breitet
Die himmlische Frau des Zaubers Feenkleid,
Ihr Götterblick, der Licht und Wärme streut,
Der Silberlaut, der von den Lippen gleitet,
Gießt auf die Nymphen Leben, Glanz und Wonne,
Und allverschönernd glänzt sie in den Reihn,
Wie über die Sterne scheint die Frühlingssonne,
So wärmt und prangt Mathildis nur allein;
Auf sie fällt nur das ausgegoßne Glück
Verdoppelt, wie im Spiegel, neu zurück!

4.

Sie senkte sich; auf goldene Sessel ließen
Auch sich die Ritter nieder; und der Klang
Der goldnen Kellen, die an Silber stießen,
Das Prachtgeschirr, um das die Eßlust sprang,
Die sauberen Becher, schier bis an den Rand
Mit rauchendem Burgunder vollgegossen,

Phasan

Phasan und Pfau'n, am Spieße wohlgewandt,
Und Reh und Hasen, die in Saucen flossen,
Murän und Lachs, Forell, gesottne Schmerlen —
Dies schätzte höher Gerion, als Perlen!

5.

Und rundum an den hellen Spiegelwänden,
Von Gold durchwebt, fiel tausendfach der Stral
Der weißen Kerzenreihen durch den Saal,
Sich in dem Schmuck der Ritter zu verblenden.
Und Harf' und Lauten, Horn und Schäferflöten
Gemischt mit Pauken und Trompetenklang
Und Minnelieder, die das Fest erhöhten,
Ergötzten das Ohr; — doch größer war der Drang
Im Busen Gerions, den Wein zu leeren,
Und den gebotnen Braten zu verzehren!

6.

Als Gerion die heftige Eßbegierde,
Den Durst gestillt; da schaut er um sich her,
Die Fräulein zu gewahren, ihre Zierde,
Des Saales Pracht, der Ahnen langes Heer,
Mathildens Schmuck, ihr freundliches Gesicht,
Den Schwanenbusen und die Lilienhände,
Ihr Diadem, das im Juwelenlicht
Um ihre Lokken hing; auch was empfände
Sein Freund, der nur an Hören, Sehn und Sprechen
Dem langen Hunger schien die Kraft zu brechen!

7.

„Fürwahr, sprach Gerion, fein ist das Mahl,
Ihr habt, Mathildis, köstlich uns bewirthet,
Lohn' es euch Gott!" hier hob er den Pokal
Und trank des Hauses Wohl! „Wie Tauben kirrtet
„Ihr uns hieher durch eure Wirthlichkeit.

Doch

Doch traun, wohl werth ist es, daß man euch siehet,
Denn warlich die Huld, die sittliche Lieblichkeit
Die wie ein Kranz um knospende Rosen blühet,
So schön, so himmelvoll hab' ich seit Jahren
Selbst im gelobten Lande nicht erfahren!"

8.

„Ei, deckten nicht den alten Scheitel schon
Ein graues Haar, und Furchen Stirn und Wangen,
Kein anderer Mann, nur Ritter Gerion,
Dürft' euch in voller Lebensglut umfangen.
Doch jetzt laß ich der Minne süßen Sold
Den Rittern, die nur zwanzig Sommer zählen,
Doch läugn' ich's nicht, wenn eure Blicke hold
Mit fliegender Scheu sich still herüber stehlen:
So möcht' ich gleich aufspringend zu euch eilen
Und Kopf und Herz und Leben mit euch theilen!"

9.

Mathildis senkte betroffen den Blick, es stieg
Ein lachendes Roth in die verschämten Wangen,
„Jetzt, Ritter, ist mir die frohe Lust vergangen,
Sprach sie, zu ringen um einen Minnesieg.
Seitdem der traute Gemahl mit Bruno's Heer
Gen Morgen zog nach dem gelobten Lande:
Füllt Trauer mein Herz, nicht süße Freude mehr,
Denn, ach, er fiel in Akra's blutigem Sande,
Als kaum das Boot sich an das Land gerichtet;
So hat die schwankende Sage mir berichtet!"

10.

Drauf war ihr Blick zu Edelwerth geneigt:
„Wie ich vermeine, habt ihr manche That
Mit Ruhm vollbracht, auf lorbeerreichen Pfad
Der Ehre kühnen Gipfel schnell erreicht;

Auf

Auf! mahlet dem Geistesauge treu das Bild
Von eurem Ritterzug; ich sehe, bescheiden
Ist euer Sinn, doch wenn's die Wahrheit gilt,
Kann ich denn Schleier nicht um Worte leiden;
Viel hat die Sage vom Morgenland' erzählet,
Doch bessere Kunde hat mir noch gefehlet!"

11.

Und willig nahm der Ritter das Wort; „die Last,
Sprach er, die wir zum fernsten Ziel getragen,
Drückt nicht die freien Schultern mehr; wir wagen
Kein großes Werk, wenn wir des Segels Mast
Erheben auf der Rede beweglichen Nachen,
Und durch das Meer der stillen Vergangenheit,
Wo nicht im Sturm die Segel und Thaue krachen,
Hinrudern unter deinem Huldgeleit,
Dorthin, wo Geist und Kraft sich treu verbanden,
Und manche Wunder zu bestehen fanden."

12.

„Kaum hatten wir das heilige Land berührt,
Den blauen Karmel, und Thabors sanfte Höhen
Und fern den schaurigen Libanon gesehen;
Als schon ein Heer, von Assan angeführt,
Mit Schrecken die sonnigen Ebenen füllt; es flogen
Der Waffen Klang und Stralen wild und grell
Von Stahl und Gold durch blauer Lüfte Wogen,
Und murmelnd rauschte, wie ein schäumender Quell
Von Felsen gesenkt, das zügellose Lärmen
Der Muselmänner, die im Lager schwärmen!"

13.

„Graf Udo rief: ,auf stählet die Männerbrust
Mit blauem Panzer, Muth und Selbstvertrauen,
Der Sieg nur hat an Helden seine Lust,

Die

Die trotzig dem Tod ins finstere Auge schauen;
Wer ihn zu meiden strebt, dem bohrt das Eisen
Durchs Rückenmark der Feinde blinde Wuth;
Von feiger Hand tränkt dann ein feiges Blut
Des Feindes Kranz; den wird die Nachwelt preisen,
Der tapfer, wo es gilt, durch Muth und Waffen
Sieg oder Tod sich rühmlich weiß zu schaffen!"

14.

„In wogenden Gliedern dehnte sich das Heer
Geordnet, ruhig; doch das Feuer glühte
In jeglicher Brust, aus jedem Auge sprühte
Des Todes Blitz, wie ein geschliffener Speer.
Und langsam regten sich die Christenschaaren,
Wie Donnerbeladene Wolken, in das Thal.
Rasch flogen wir hin, wie zündender Wetterstral,
Auf Assans Troß, als wir ihm näher waren,
Und wild erklirrte das fressende Todtenmesser,
Wie Hagel und Sturm um hohe Felsenschlösser!"

15.

Im Menschenblute stampften wild die Pferde,
Und über Leichen krachte Schwert und Schild,
Es hallte die Luft, es röchelte die Erde,
Von der Gefallenen Angstgeschrei erfüllt;
Es schwankte der Sieg, wie zweifelhaft die Schaale,
Bei gleichem Loth, berührt, sich hebt und senkt;
Bald warfen wir die Perser aus dem Thale,
Bald wurden wir aus unserem Stand verdrängt,
Und immer neue Wunden, neue Leichen,
Doch ohne des Sieges Kränze zu erreichen!"

16.

„Da sprengte hervor in glänzender Pardelhaut
Fürst Assan selbst, hoch schwang er eine Fahne

Von

Von grünem Taft und rief, wie Donner, laut:"
„Auf schonet des Blutes, folget nicht dem Wahne
Des Siegerruhmes, nur einem Helden werft
Das Loos der andern in die tapferen Hände;
Wer unter euch hat seinen Muth geschärft?
Er kämpfe nur allein mit mir; das Ende
Des Zweikampfs soll den blutigen Zwist entscheiden,
Und dieser Helm soll meinen Sieger kleiden!"

17.

„Schnell stieß ich den Sporn in meines Rosses Seite,
„Auf, Udo, rief ich, gebt mir dieses Loos,
Wohl ist die Zeit an wahrer Klugheit groß,
Und weiser Rath im Frieden und im Streite
Sind stets des Alters Schmuck, und hoher Sinn
Ziert euren Thatenruhm, doch in Gefahren
Müßt ihr die Kraft zu besseren Zwecken sparen,
Da sendet den Mann mit vollen Kräften hin;
Denn sänket ihr vor Assans scharfen Streichen,
Wer würde dann des Feldherrn Tugend gleichen?"

18.

„Ich ward erhört, und stellte mich zum Kampfe.
Das doppelte Heer stand zweien Mauern gleich
Hier links, dort rechts: da sprengt' im blassen Dampfe
Des Staubes herbei, mit köstlicher Rüstung reich,
Prachtvoll umgeben der Held zum Tummelplatz!
„Du wagest viel, rief er, doch ehr' ich Tugend
Und tapferen Muth; dir sey mein flüchtiger Schatz,
Und meines Gartens schwebende Blütenjugend,
Und dieser Helm dein Lohn, wenn Kraft und Leben
Vor deinem Schwert aus dieser Hülle schweben!"

19.

„Tief rührte mich sein Wort, ich wich zurück;
Doch als der Gegner seine Lanze streckte,
Und wiehernd das Roß das kriegrische Genick
Aufschüttelnd hob und meinen Muth erweckte:
Da warf ich nieder den Speer und kräftig stießen
Weithallend die Waffen an das feste Schild;
Wir kämpften stark, entschlossen, tapfer, wild;
Schon sieht man Blut aus brennenden Wunden fließen;
Da bricht mein Speer! der Feind wird nun wohl siegen?
Nein, er läßt selbst den Spieß der Hand entfliegen!“

20.

„O seiner Großmuth wird kein Ritter gleichen!
Aus goldener Scheide reißt er schnell sein Schwert;
Der kreuzende Blitz ist ähnlich seinen Streichen,
So leicht und treffend und allmächtig fährt
Sein Stahl um meine Brust und Schultern her.
Bei Gott, nie hab' ich solche Kraft gesehen,
Mit dieser Kunst gepaart, die kreuz und quer
So schnell und fertig weiß den Hieb zu drehen;
Kaum war ich rechts dem Todesstreich entronnen,
So hatt' er schon den linken Hieb gewonnen!“

21.

„Wo Möglichkeit, den Helden zu verwirren!
Durch Kraft und schöne Leichtigkeit bezwang
Er jeglichen Widerstand; die Schwerter klirren
Vergeblich nur zu meinem Untergang.
Schon hob er fürchterlich die Faust empor,
Um rasch das eitele Kinderspiel zu enden:
Da pfiff, wie stürmendes Wetter, mir um's Ohr
Sein blaues Schwert; doch ohne zu vollenden,
Was er begann; denn ach, sein Roß stürzt nieder,
Von mir verletzt, und quetscht ihm Bein und Glieder.

22. „Im

22.

„Im Fallen dreht sein Schwert sich aus der Hand,
Es stürzt zu Boden, Assan will's vermeiden,
Er kann es nicht; ins goldene Gürtelband
Taucht es sich ein, sein Leben abzuschneiden!
Da lag er nun besiegt, durch's eigne Schwert,
Durch seines Rosses ungeheure Masse
Rasch spring' ich ab, daß ich den Edlen fasse,
Und thue, was sein letzter Wunsch begehrt;
Denn ach, schon trat der Tod zu seinen Füßen,
Die sterbende Fackel vollends auszugießen!“

23.

„Die Edelsten der Perser und der Christen
Nahn sich als Zeugen diesem Mißgeschick,
Und Assan warf den letzten Todesblick
Umher und sprach: „hört auf zum Kampf zu rüsten
Den muthigen Arm; der höhere Geist entscheidet,
Er hat des Gegners raschen Sieg erfüllt;
Hier Waffenbruder, dieser Helm bekleidet
Fortan dein Haupt und dieses Schwert und Schild
Sind dein und Schloß und Gut und alle Schätze,
In die ich dich zum einzigen Erben setze!

24.

„Ich nahm den Helm und küßte seine Wangen;
Und Mitleid preßt der perlenden Thränen Flut
Aus jeglichen Mannes Blick, der mit Verlangen
Auf des verblichenen Helden Antlitz ruht!
Am nahen Hügel, wo in kosende Luft
Zwei hohe Cedern ihre Wipfel strecken,
Wird ausgehöhlt des Helden stille Gruft,
Die Sand und Thränen, Ruhm und Mitleid decken;
Doch Schwert und Schild, des Helden Ueberreste
Hing' ich daneben an grauer Cedern Aeste!

25. „Und

25.

„Und ehrerbietig beugten sich die Männer
Und harrten auf des Siegers stolzes Wort;
Schon trabt' ich hin, auf meinem leichten Renner,
Nach den geerbten lustigen Gütern fort —
Nur Gerion, hier dieser Freund, der gute
Gesunde Mann an Herzen, Geist und Kraft,
Er nur allein, mit kühnem Heldenmuthe
Nahm Theil an meiner fernen Wanderschaft.
Da flogen wir hin durch dürren Sand und Wüsten,
Bis wir die Thürme Babylons begrüßten!"

26.

„Rechts ab geht unser Weg, die Führer zeigen
Mit Redlichkeit den Pfad zu unserem Ziel;
„Dort, sprachen sie, wo schnell, im Wunderspiel
Des Eingangs Bogen auf und nieder steigen
Dort hausete Assan, der geliebte Held.
Gehabt euch wohl, nicht weiter euch zu bringen,
Ist uns vergönnt," — und eilig rückwärts springen
Der Führer Rosse ohne Lohn und Geld.
Wir aber staunen, als wir nun verlassen,
Das nahe Schloß und alle Wunder fassen!"

27.

„Hier dieses Schloß, sprach ich, soll ich beerben?
Wo jegliche Mauer und jede Pfoste wankt,
Wo selbst des Thores bewegliche Wölbung schwankt,
Wer darf, wer kann sich um den Preis bewerben!
Noch starret mir das Haar vor Furcht und Grauen,
Denk' ich an jenes betrügliche Zauberschloß,
Wohl köstlich stralt' es her, doch bloß das Schauen
Macht muthlos mich und scheu mein tapferes Roß.
Du hast's gesehn, Freund Gerion, es waren
Die schrecklichsten von allen Kriegsgefahren!"

28. „Ja

28.

„Ja wohl," fiel Gerion ins Wort, erlaubt
Mir holde Frau, daß ich die Rede nehme,
Zum Lachen war es mir, da ihm das Haupt,
Als wenn der Teufel grinsend zu ihm käme,
Vor Schwindel und Entmannnung schien zu wanken;
„Du armer Thor, rief ich, willst du hinein,
Wohlan, so bist du vor des Kampfes Schranken,
Du mußt alsdann gefaßt, entschlossen seyn;
Wer auf dem Thron des Ruhmes sich will zeigen,
Muß unerschrocken auf den Gipfel steigen!"

29.

„Ja, edle Frau, ein hohes Schloß, zum Himmel
Ragt es mit seiner Kuppel hoch empor,
Doch Wände, Balken, Dach und Sparr und Thor
Verliehren sich in schwankendes Gewimmel,
Und auf und nieder regt und wogt und drehet
Das Wunderding sich, wie ein Kartenhaus
Auf Halmen gebaut, von Zwirn nur leicht genehet;
Bläst scharf der Wind, dann senken bunt und kraus
Die Gipfel sich, und hin und wieder schweben
Portal und Thor, bis sie Ruinen geben!"

30.

„Siehst du, sprach ich, so sind die Luftgebäude
Die thörige Weisheit nur auf Wolken stellt.
Da ruft entzückt die immer betrogne Welt,
Ob ihres Anblicks überfüllt mit Freude:
„Ha, welch System, das ist das Sonnenlicht,
Der deamantene Tempel, der umschimmert
Vom Stral der Wahrheit, niemals niedertrümmert;
Doch sehn die Irrenden nur den Irrthum nicht;
Bald sinket die Schöpfung in des Abgrunds Tiefen,
Wann Witz und Wahrheit sie besonnen prüfen!

31.

„Schon manchen Schwärmer, der auf Riesenstelzen,
Wie ein Pygmäe, in hohen Wolken hing,
Hab ich gestürzt, wie einen Schmetterling,
Daß er sich mußt' in Staub und Erde wälzen;
Wann der Erfahrung Kraft, des Lebens Treiben,
Wann der Vernunft Gesundheit an ihn stieß,
Und scharf der Geist in seine Welken bließ:
Da ließ er bald die Ideale bleiben,
Und fiel zurück mit seinen luft'gen Träumen,
Um unter sich den Schutt erst wegzuräumen!"

32.

„Der Mann muß, tapfer selbst dem Wunderspiel
Hart auf den Leib mit kräftigem Muthe schreiten,
Daß um ihn her nicht täuschendes Gefühl
Wahn, Vorurtheil und Irrthum sich verbreiten,
Drum Muth gefaßt! Erfahrung soll uns lehren,
Was Spiel und Phantasie und Furcht uns zeigt."
Drauf flogen unsere Rosse schnell und leicht,
Zum nahen Schloß, wir lassen uns nicht stören
Durch der Bewegung fürchterlichen Schein,
Schon stürzen wir kühn zum schwankenden Thor hinein!

33.

„Das war ein kitzlicher Tagesritt, es triefte
Vor Schaum und Schweiß das zitternde Gebein
Der keuchenden Rosse; denn der Grund sank ein;
Gleich einer verschlingenden dunklen Kluft, vertiefte
Sich das betretene, ungewisse Land;
Der sumpfige Moor glich loser Leinewand,
Frei aufgezogen in den leeren Winden,
Trittst du darauf, so wölbt vom Schwergewicht
Sich unter dir in ungemeßnen Gründen
Ein weiter Bauch: so öfnete sich ein Grab,
Und Roß und Männer fielen in Sumpf hinab!"

34. „Hier

34.

„Hier auf der bebenden, zweifelhaften Fläche
War nun das herrliche, schöne Schloß erbaut,
Fest zwar in sich und schön, doch nur der Schwäche
Der weichenden Erde stand es anvertraut.
Da wiegt' es nun, gleich einem Schaukelwagen,
Den durch den leeren Raum der Knabe schwang,
Bald rechts, bald links zum nahen Untergang,
Sich hin und her vor unserem Angesicht,
Als würd' es, hängend in schwankendem Gleichgewicht,
Von füllender Luft in wogenden Wind getragen!“

35.

„Laut lacht ich auf, als wir dem Tod entronnen,
Und wir des Schlosses räumigen Hof erreicht,
„Was, rief ich haben wir nun für Glück gewonnen,
Das Schaukelschloß? Ha, dieses Bauwerk gleicht,
Den Traumgebilden, die wie blaue Wogen
Vor des Erschlafenen schwärmender Seele stehn;
Greift er danach, so sind sie schon entflogen,
Denn ohne Grund muß alles untergehn;
Hier fehlt das Fundament, willst du es wagen
Samt Dach und Fach in Moder hinab zu schlagen?“

36.

„Mein Freund war kühn! er sprang auf das Portal,
Doch diese Verwegenheit bekam ihm übel,
Als würd' es geworfen von dem Wetterstral,
Senkt sich das Schloß, es stürzen Dach und Giebel
Hinab in Sumpf; da lag die Herrlichkeit,
Wie bunte Systeme in dem Strom der Zeit!
Kaum hatt' ich noch den muthigen Freund gefaßt
Und vor dem Sturz ihn der Gefahr entrissen,
Sonst hätt' er, niedergeschmettert von der Last,
Den Trümmern selbst zum Eckstein dienen müssen!“

37. „Hier

37.

Hier nahm der Ritter den gefüllten Becher
Und netzte weidlich Lippen, Saum und Mund,
„Ja, edle Frau, es macht der Wein gesund,
Rief er, beherzt den ungeübten Sprecher;
Er weckt die Geisteskraft, gießt Heiterkeit
In Seel und Leib, enthüllt die tiefsten Falten
Des frohen Herzens, zieht das Schleierkleid
Selbst von der Wahrheit sonnigem Heiligthum,
Er sucht verschwenderisch nur seinen Ruhm
In Offenheit, nichts mehr geheim zu halten!“

38.

Und ihm entgegnete die edle Frau
Mit schlauer List: „es ziemt des Weibes Schleier
Nicht einem Mann, der Krieg und Abentheuer
Mit Muth besteht, er spricht, beherzt, genau,
Gediegen, wahr, nichts hat er zu verhehlen,
Weil er nie übles that und nie gedacht;
Der heuchlerische Bösewicht nur wacht,
Daß nicht die Klugen sein Geheimniß stehlen,
Ein edler Mann zeigt, rein und unverhüllt,
In Wort und Handlung, sein getreues Bild!“

39.

„Doch, wenn es euch beliebt, so laßt mich wissen,
Was ihr sofort gethan, gesehn, gehört,
Was für ein Schutzgeist euch der Noth entrissen,
Wie ihr hieher ins Land zurück gekehrt.
Doch wollt ihr lieber in der Ruhe Schooß,
In lang' entbehrter Stärkung Arm euch wiegen,
So darf die Artigkeit mich nicht betrügen,
Ich geb euch gern mit der Bedingung los,
Daß ihr, wenn morgen die Sonn' am Himmel glänzt,
Der fehlenden Kunde Lücken noch ergänzt!“

40. „Schön

40.

„Schön ist das Wort, das ihr so wahr gesprochen,
Rief Gerion, die Nacht gehört der Ruh,
Der Arbeit nicht, wo Leib und Seele kochen,
Die Dunkelheit schließt Herz und Augen zu!
Der Tag ist lang, da ist des Sprechens Zeit,
Da soll man kämpfen, wirken, streben, ringen,
Da soll gesunde Kraft und Heiterkeit,
Wie Funken aus geglühetem Eisen springen;
Das Nachtgeschenk, den Schlaf, nicht anzunehmen,
Heißt selbst den Tag an Händ' und Füßen lähmen!"

41.

Und ehrbar schied die Burgfrau aus dem Saal,
Es folgten die Zofen sittsam und bescheiden.
Da leerte Gerion noch den Pokal
Und ging gestärkt mit seinem jungen Freund
Ins Schlafgemach, sich endlich auszukleiden.
Bald war sein Auge geschlossen, doch ist feind
Der Schlaf dem stattlichen Ritter Edelwerth,
Er rastet und schlummert nicht, sein Auge sieht
Allein Mathildis schöne Gestalt, verklärt,
Vom üppigen Schmuck der Phantasie umblüht!

## Dritter Gesang.

1.

Als Eos nun die lockige Jugendwange,
Vom goldenen Kuß des Lichtes angehaucht,
Ins rosige Meer des jungen Tages taucht,
Daß sie mit Liebe die Natur umfange;
Und warm die Wahrheit aus des Himmels Thoren,
Im Strom des Lebens auf die Erde steigt,

Im

Im Licht die Hülle der Schwärmerei entweicht,
Die sich zum mystischen Putz die Stern' erkohren:
Da wallt Mathildis schon mit ihren Träumen
Beängstigt, unter blühenden Lindenbäumen,

2.

„Was ist das Glück?" rief sie den tauben Winden
Tiefseufzend zu, — „ein Silberhall, ein Klang —
Der aus der Brust ins Universum sprang;
Nur in der Harmonie ist es zu finden,
Wenn in der Sphären leises Schwanenlied
Der Sehnsucht milde Ströme sich ergießen,
Und wiedertönend aus dem Sterngebiet
Verschmelzende Laut' ins Herz sich niederließen;
Und unbedingt die Triebe, die es quälen,
Sich mit dem Schooß der Ewigkeit vermählen!"

3.

„Wohl naht ein freundliches Bild dem zarten Leben,
Wie Fruchtstaub zur entfalteten Blume eilt,
Sie ketten sich fest, wie zwei verschlungne Reben,
Und schmerzlich wird das wunde Herz getheilt:
Doch aus des Herzens tiefzerrißnen Boden
Steigt dann der Liebe reizendes Götterkind,
Mit rosigen Wangen und glühendem Lebensoden
Empor, und weckt ein Heer von Lustgefühlen,
Aetherisch und leicht, die wie ein Frühlingswind,
Ins unbegränzte All hinüber spielen!"

4.

„Ach, dieses Jünglings lodernde Fackel sprühte
Ein wonniges Leben in diese stille Brust:
Da stieg geheimnißvoll, mir unbewußt,
Ein üppiger Frühling, der aufs neu' entblühte,

Im

Im Herzen auf; und diese innere Welt,
In der verhüllte süße Keime lagen,
Erheitert ein Licht, der sprossende Saamen schwellt,
Und regende Frucht in mir empfindend, treibt
Die Liebe mich, gewaltig empor getragen,
Bis dieser Lenz dem Himmel sich einverleibt!"

5.

„O daß ihn dieses Auge bald begrüßte,
Den holden Jüngling, der mein Schicksal wägt,
Ohn' ihn ist dieser Garten eine Wüste,
Mit ihm wird jegliche Freude neu geprägt.
Wenn seine Blicke in das Wunderspiel
Des rosigen Tages hochbelebend fliegen:
Dann kann sich meines Busens Wonnegefühl
Mit höherer Lust um diese Schöpfung schmiegen,
Kann in des Weltalls reingestimmten Saiten
Die Harmonie des inneren Lebens leiten!"

6

Und sinnend wandelt sie zum nahen Hügel,
Auf den das Frühroth seine Farben gießt,
Ein offener Kranz von Amaranthen schließt
Den Gipfel ein; das singende Geflügel,
Des Frühlings Kinder, schmettert fromme Lieder
Aus Thal und Höh; und trunken fliegt der Blick
Von diesem Standpunct in die Landschaft nieder,
Wo mahlerisch die Gruppen grüner Flächen
Und blauer Höhn zum Auge treu zurück,
Gleich einem stummen Echo, heimlich sprechen!

7.

Hier senkt sie sich und sinnt mit stillem Staunen
In der Natur erwärmten Jugendarm,
„Schön ist es hier." rief sie, „doch leer und arm

Bleib

Bleibt doch ein schönes Herz mit schönen Launen,
Wenn die Natur, die liebend jeden Baum
Und jeglichen Zweig mit Blüten überhäuft,
Nicht in des Herzens üppigen Lebens-Raum
Der Liebe Keim zu goldnen Aehren reift,
Wenn in den Bund, der alle Wesen bindet,
Nicht auch das Herz sich eingeschlossen findet!"

8.

Da traten herzu, die sie schon lang' ersehnt,
Die Ritter, von der Sonne Glanz umgossen;
Hoch klopft ihr Herz, die täuschende Sehnsucht wähnt
Sich an die Brust des Ritters schon geschlossen.
Und als sie nun begrüßt die edle Frau,
Durchwandeln sie die blühenden Buchengänge,
Und hören der Chöre festliche Brautgesänge,
Und athmen Blüthenduft, der süß und lau
Wie Liebeshauch, Gefühl und Sinn und Geist
In des Entzückens sanften Taumel reißt!

9.

Und als die freundlichen Bilder nun vorüber
Dem Auge gezogen, spricht Mathildis hold
Zu Edelwerth: „ich sehe das lachende Gold
Des Tages gern, doch möcht' ich noch wohl lieber
Des Schicksals Gang durch eure Worte hören;
Mein Sinn auf der Erzählung Lauf gespannt,
Betrachtet so gern das buntgefärbte Band,
Das einst die höhere Macht, wie einen Docht,
Bestimmt, das Oehl des Lebens aufzuzehren,
Bald einfach nur, bald schwer verwickelt flocht.

10.

Und Edelwerth begann mit Freudigkeit,
Nachdem sie sich in holden Kreis geschlossen:

Oft

„Oft gleicht die Wahrheit ungereimten Possen
Und die Erfahrung keiner Wirklichkeit.
Da lacht der Spötter, hämisch, unbesonnen
Der Rede, die getreu und lauter spricht,
Nennt den Erzähler einen eitlen Wicht,
Der nur aus Trug die Fabel hat gesponnen;
Doch was ich rede, ist kein leerer Wahn,
Weil meine Augen selbst das Wunder sahn!"

11.

„So weit das Auge trug, war ausgedehnt
Ein ebenes Land, nur in der Fern' umzogen
Von dunkelem Waldgebüsch, im weiten Bogen
Doch unermeßlich rund umher gelehnt.
Wohl fester stand der Boden, als leichte Luft,
Und ruhiger lag er, als die Meereswelle,
Doch trat man drauf, so sank in tiefe Gruft
Der Tritt, es bebte die ungewisse Stelle;
Denn gleich den Sümpfen, die das Schloß begraben,
Kann nur ein Vogel durch die Ebne traben!"

12.

„Doch auf dem unermeßlich weiten Raum
Entblüheten Rosen, Ananas und Kräuter,
Beliebt und schmackhaft für den rechten Gaum,
Doch unerreichbar einem Roß und Reiter.
Und in der Mitte stieg ein Hügel hoch,
Bis in den Aether streckt' er seine Spitze,
Ein Wolkengewand von sanften Feuer zog
Um seine Wölbung rosige, milde Hitze,
Gleich einem Berg, um den das Morgenlicht
Im Doppelstral sich an dem Felsen bricht!"

13. „Dort

13.

„Dort auf dem Gipfel, den ein reiner Stral
Von unnennbaren Silberlicht umtaget,
In malerischer Perspective, raget
Ein Tempel, freundlich, wie das Ideal
Vollendeter Kunst in lachender Form empor;
Die Säulen schlank und leicht, wie Wiesenrohr,
Stehn triumphirend mit der schönen Bürde,
Wie holde Jungfraun mit dem Hochzeitkranz,
Portal und Kuppel schweben, wie leichter Tanz,
Auf niedlichem Fuß, in feierlicher Würde!"

14.

„Und aus der lichten Tempelhalle trat
Ein reitzendes Wesen, gleich den Lichtgestalten,
Die auf der Götter stern-besäeten Pfad
Im freiem Willen über die Schöpfung walten;
Ihr stadtlicher Wuchs und ihre holden Glieder
Von Aethergewand und dünnen Flor umweht,
Verkünden Hoheit, Rang und Majestät;
Ihr Blick besonnen, doch anmuthsvoll und bieder
Ist auf zum Dohm des Himmels hingewandt,
Als forsche sie des Strebens höchsten Stand!"

15.

„O könnt' ich doch mit sanftem Farbenhauch
Das lachende Bild im Ideal euch geben,
Um Leib und Busen schien ein leichter Rauch,
Wie kosende Nebel, um sie her zu schweben;
Ein Diadem, aus Sternengold gediegen,
Umschlang ihr Haar, und aus den Wangen bricht
Ein sanftes Feuer, gleich dem Rosenlicht,
Wenn auf den Schnee die Sonnenfarben fliegen,
Ihr denkendes Haupt, in dem Ideen glühten,
Schien über das ganze Weltall zu gebiethen!"

16. „Die

16.

„Die sanfte Beleuchtung zeigte meinen Blicken
Das Bild, wenn gleich entfernt, doch rein und hell,
Mein Herz zerging in wonnigem Entzücken,
„Sie ist, sprach ich, der Weisheit höchster Quell."
Der Winde Flügel waren mein Begehr,
Und auf dem Sonnenstral zu ihr zu eilen.
Da lief ich nun und rannte kreuz und quer
Den festen Weg zu suchen; doch verweilen
Mußt' ich auf jenes Schloßhofs engem Kreis,
Von Zorn entbrannt, von süßer Sehnsucht heiß!"

17.

„Und als ich, suchend, nun am weichen Rand
Mit Ungeduld nach jener Höh' mich sehnte:
Da lachte Gerion, daß ich entbrannt,
Dort oben allein das Glück gegründet wähnte;
„Ha, rief er aus, willst du den Berg erklimmen,
Wohlan, so zeig' ich dir den rechten Gaul;
Doch ich versenge mir nicht Hand und Maul,
Ich mag nicht in den Feuernebel schwimmen,
Kein Engel bin ich — doch auch kein Satanswürger,
Bloß irrdischer Mensch, ein schlichter Erdenbürger!"

18.

„Drauf führt' er mich zum nahgelegnen Stalle,
Denn Gerion weiß überall Bescheid,
Er guckt mit schneller, scharfer Genauigkeit,
In jeglichen Winkel, in jede Kluft und Halle;
Und jeglichen Dinges Orts-Beschaffenheiten
Weiß er sich bald, umschauend, recht zu deuten,
Auf alles merkend, was um ihn her geschieht
Und Vortheil schaft; selbst Stall und leere Wände
Raum und Gerüst und Schuppendach besieht
Sein Forscherblick von Anfang bis zu Ende!"

19. „Dort

19.

„Dort in dem Stall, (und Gerion verzog
In spöttische Gestalt die heiteren Mienen)
Stand zahm ein Straus; „der kann zum Ritte dienen,
Sprach er, mit ihm steigst du zum Himmel hoch;
Die hurtigen Schenkel eilen durch den Moor,
Gleich einem Kibitz, schnell und leicht gehalten,
Und sinken sie ein, so wird er gleich empor
In tragende Luft die Segelschwingen falten,
Du kannst ihn zügeln, wie des Rosses Nacken
Und auf den Rücken viele Centner packen!"

20.

„Vortreflich rief ich aus — und warf dem Thier
Den Sattel auf und paßte Zaum und Trense
Um Schnabel, Hals und Kopf; da schien es mir.
Als sey der Straus geduldig, wie die Gänse;
Doch als ich nun den struppigen Gaul bestiegen
Und scharf den Sporn ihm in den Leib gesetzt,
Da saust' er zischend, wie die Vögel fliegen,
So rasch, als würd' er auf der Jagd gehetzt,
Durch weichenden Sumpf und sinkende Moräste
Zum Berg hinauf, bis zu des Tempels Veste!"

21.

„O Jammer, ach der herrliche Tempel lag
In öden Trümmern, wie verlassene Beute:
Kein Flammenroth, kein silberheller Tag,
Nicht Himmelsglanz und eine Göttin streute
Noch Herrlichkeit und süße Wonne aus.
Auf nüchternem Felsen stand mein zahmer Straus
Und nagt' an Kiesel, Sand und Feuersteinen,
Wie Tauben an der kalkbeworfnen Wand;
Doch ich vor Wehmuth hätte mögen weinen,
Als ich die Hofnung so betrogen fand!"

22.

„Und rechts und links warf ich den Blick empor,
Der fliehenden Täuschung eilig nachzujagen,
Da schien auf rosigem Gewölk getragen,
Das sich im fernen Himmelssammt verlor,
Das reizende Wesen neu verschönt zu schweben;
Der Weltgeist goß aus seinem ew'gen Leben
Um die Gestalt der Jugend Morgenroth,
Und neues Licht, das aus den lauteren Quellen
Der Ewigkeit ihr höhere Reitze bot,
Schien ihre Göttlichkeit rein darzustellen!"

23.

„O täuschendes Phantom, im Rosenschleier,"
Seufzt' ich, „gehüllt in freundlichen Farbentrug,
Ist dir das Ringen der Sterblichen nicht genug?
Was eilest du fort zum reinen Aetherfeuer?
Du lockst, mit buhlerischem Glanz umgeben,
Der Erde betrogene Kinder zum Genuß,
Doch wenn sie steigen, sich zu dir erheben,
Dann fliehest du sie mit stolzem Ueberdruß,
Als sey des Adels, der dich hoch verklärt,
Kein Menschenkind auf dieser Erde werth!

24.

Und linksum riß ich, tiefergrimmt vor Zorn,
Des Strauses Hals, daß ihm der Schnabel knarrte,
Und durch das Federhaar des Leibes scharrte
Mit Ungeduld der ungestüme Sporn.
Da sprang das Thier, gleich einem Ungewitter,
Mit toller Gebärd' ins tiefe Thal hinab.
Ich packte den Nakken, doch ich armer Ritter
Verlohr den Sitz, und stürzte, wie ins Grab
Vom Hügel hinunter gekollert, wie ein Stein;
Zerrissen und blutig waren Arm und Bein!"

25. „Da

25.

„Da lag ich nun im Sumpf, bei munteren Fröschen
Zerschlagen und verlohren, wie ein Dieb,
Den, um den Durst nach fremden Gut zu löschen,
Der Hausherr knirschend um die Rippen hieb.
Wo hier hinaus, der Straus war längst entwichen,
Kein Ritter kam, nicht Flügel wuchsen mir;
Da wär' ich bald im Hungertod verblichen,
Verdankt ich nicht, o Freund, die Rettung dir!
Hier Gerion flog her mit zweien Thieren,
Mich aus dem Sturz und Schmuz zurück zu führen!"

26.

„Und als ich nun, vom ersten Schmerz befreit,
Des festen Denkens volle Kraft gewonnen,
Da rief ich aus: „der Erbschaft Herrlichkeit
Ist, wie ein Schaum im Strudelkampf zerronnen;
Auf laß uns ziehn zu Udo's tapferen Schaaren,
Nicht ruhmlos hier des Armes feste Kraft
Verschwenden; nein, des Muthes Leidenschaft
Soll Weisheit nur zu höheren Zwecken sparen;
Wir zogen aus in das gelobte Land,
Hier hat ein böser Geist uns hergebannt!"

27.

„Und beide satteln wir die stolzen Rosse
Und sprengen zurück durch tiefen Sumpf und Moor.
Da kitzelte Gerion mein armes Ohr
Mit lachendem Spott, mit mancher bittren Glosse.
Viel weise Lehren mußt' ich auf dem Wege
Gezwungen nehmen von dem alten Freund;
Wohl gut und ehrlich war sein Rath gemeint,
Doch jegliches Wort glich einer scharfen Säge,
Die unaufhörlich in das Herz mir rieb;
Die Wahrheit sticht, nur selten ist sie lieb!"

28. „Da

28.

„Da siehst du, sprach er, wie der Mensch sich oft
Betrügt, und andere auch sich läßt betrügen,
Wohl kann er ein System zusammen fügen,
Das, wie die Offenbahrung, wird erhofft;
Als Erbgut, als das Kleinod aller Gaben,
Vermacht er es den Erben seiner Zeit;
Schön lacht es an, die Phantasien haben
Herum gezogen ein rosiges Feenkleid,
Es scheint zu leben, wie die Luftgeschöpfe,
Rührst du es an, so bricht's, wie mürbe Töpfe!!"

29.

„O glaub es mir, die äußere Zauberschaale
Ist Sinnestrug, sie fesselt nicht den Geist,
Umschließt mit Worten nicht die Ideale,
So sehr der Meister auch sein Kunstwerk preist.
Nahst du mit Kampf und Müh der Wissenschaft,
Die Menschen dir als Höchstes anvertrauen,
Mit prüfendem Sinn und starker Geisteskraft:
So schwindet das Höchste, wie die fliehenden Horen;
Die Sterblichen sind, nur Trümmer aufzubauen,
Den Bau nicht zu vollenden, hier gebohren!"

30.

„Und, fuhr er fort, wenn einst vom Sterbebette
Das brechende Aug' in Wahrheit, Licht und Glanz
Harmonisch die Glieder in der Wesen Kette
Die ewigen Reich' und der Gestirne Tanz
Wie eine Rechnungssumme wird übersehen:
Ach, dann wird der, der hier in Form und Zahl
Das Unbegreifliche zwang, uns widerstehen,
Und lächerlich seyn, wie Kinder, die den Stral
Des Mondes wollen in eine Kapsel binden;
Kaum haschen sie ihn, so sehn sie ihn entschwinden!"

31. Als

D

31.

Als wir bei diesem Gespräch des Jordans Strom
Erreicht, und fern die Zions-Burg gewahret:
Da blicken wir feurig in des Himmels Dohm
Und danken dem Gott, der uns bisher bewahret.
Bei Golgatha, am sanften Hügel ragten
Die weißen Gezelt' empor der Christenheit;
Da schlug das Herz in süßer Trunkenheit
Als uns die grüßenden Knappen und Buben sagten:
Daß Udo hier mit seinen Rittern weile,
Und bald zurück zur friedlichen Heimath eile!"

32.

Mit ihm bin ich durch blaue Meereswogen
Zurück ins liebe Vaterland gekehrt,
Nachdem ich gen Jerusalem gezogen
Und betend in heiligem Tempel Gott verehrt.
Daß ich die Cedern auf Libanon besehn,
Des luftigen Carmels Felsenhaupt erstiegen
Und manchen Feind bezwang in blutigen Siegen,
Durch Sturm und Flut ins Schattenreich zu gehn,
Das Schicksal mir gedroht — das könnt ihr rathen,
Gottlob, daß wir gesund ans Ufer traten!"

33.

So sprach der Ritter! Und Mathildis Augen
Mit bittender Sehnsucht hingen unverwandt
An seinen Lippen, als wollte sie, entbrannt,
Von ihnen kühlenden Balsam heimlich saugen;
Ihr lieblicher Mund, gespitzt mit runden Zügen
Umfließt die süße lüsterne Trunkenheit;
Noch schwebt im Strome der Beredsamkeit
Ihr Geist dahin, als er schon längst geschwiegen.
Da wacht sie auf! Sie gehn zum Schloß hinein;
„Könnt ich, denkt sie, das Höchste ihm verleihn!"

Vier-

## Vierter Gesang.

1.

Als nun der Becherklang beym Abendschmaus
Vertönt, die Ritter ehrsam sich empfohlen,
Und aus des Himmels blauem Dohm heraus
Des Wächters Hand die goldenen Coupolen
Hernieder hängt, daß brennend sie der Nacht
Geheimnißvolles Schweigen sanft erhellen,
Und Schlaf und Traum, mit gleichgetheilter Macht,
Des Todes Bild ins rege Leben stellen:
Da wacht, im Divan auf dem blauen Sammt
Mathildis noch, von heißer Lieb' entflammt!

2.

Vor ihr steht glattgebohnt ein kleiner Tisch,
Ein Candelaber drauf mit hellen Kerzen;
Da rollt sie auf, im Drang geliebter Schmerzen,
Das Pergament, auf dem ein bunt Gemisch
Von Hieroglyphen hochgefärbt erscheint;
Da drohen Sphinxe, Löwen, Hippogryphen
Und Molch und Drachen, selbst der böse Feind,
Der Höhen Gott, der Genius der Tiefen,
Kurz, alle Kräfte, die mit Zaubereien
Die Wesen binden, oder sie entzweien!

3.

Sie liest und deutet, „ja das ist die Kraft"
Spricht sie erfreut, „die Riesen und Pygmäen,
Wie Puppen, kann am Gängelbande drehen,
Die wilden Haß, und süße Leidenschaft
Ins Herz ergießt, die alle Elemente
Zusammenfügt, zerlegt und wieder scheidet,
Die Sonn' und Mond am hohen Firmamente
Hernieder zieht, und selbst den Geist entkleidet
Vom

Vom schweren Stoff, der ihn wie Schlacken drückt,
Dies ist die Kunst, die jeden Geist entzückt!"

4.

Und Lieberied, die treue Zofe, hüpft,
Als kaum der Morgenstern am Himmel schwindet,
Ins Rittergemach, wo leis' hineingeschlüpft,
Sie wachend schon Mathildis Liebling findet.
Mit schüchternem Blick begrüßt sie traurig ihn,
„O Ritter, ruft sie, höret mein Begehren,
Und laßt mich unter eurem Schutz entfliehn,"
Und hier vergoß ihr Auge bittre Zähren,
„Aus edlem Blut bin ich vordem entsprossen,
Doch hier hält mich mein Schicksal eingeschlossen!"

5.

„Warum wollt ihr, mein Kind, das Schloß verlassen,
Antwortet er, ist nicht Mathildens Sinn,
Wie die Juwelen, die das Licht nur fassen,
Von Tadel frei, ein köstlicher Gewinn?"
„Wohl ist sie gut und sanft, erwiedert sie,
Doch ach, sie geizt nach unsichtbaren Kronen,
Sie steigt durch Zauberwerk und Sympathie
Entkörpert auf zu Geisterregionen,
Und strebt im Weltraum, wie ein Genius,
Selbst nach der Weisheit höchsten Vollgenuß!"

6.

Und freudig hüpfte das Blut durch seine Glieder.
„Gern, sprach er, wird die Bitte euch erhört,
Wenn ihr des Geistes luftiges Gefieder
Und die geheime Kunst mich kennen lehrt!
Gern möcht' auch ich durch alle Räume schweben
Und in der Weisheit großen Spiegel schaun;
Gern will ich noch ein Prachtgeschmeid' euch geben,
Wird

Wird euer Herz mir diese Kunst vertraun;
Doch ohne dies Geschenk kann ich nicht fliehen,
Nicht euch aus dem verhaßten Kerker ziehen!"

7.

„O Himmel, rief sie, nein, wie könnt ich wissen
Der Geisterkunde höhere Allgewalt,
Wann von des Körpers Fesseln losgerissen,
Die Seele flatternd durch die Lüfte wallt;
Bewahre mich, o Gott vor solchen Thaten;
Doch wollt' ihr fassen die hohe Geisteskunst:
Dann will ich euch, doch ohne Eifer, rathen,
Daß ihr fein werbet um Mathildens Gunst;
Vielleicht wird sie euch auf dem Zauberwagen,
Als Knappen mit zum hohen Himmel tragen!"

8.

Und Edelwerth umgürtet seine Hüfte
Mit Wehrgehenk und goldenem Schärpenband,
Wirft um die Schultern in die losen Lüfte
Des Rittermantels schimmerndes Prachtgewand;
So tritt er wißbegierig, voll Verlangen,
Verliebt in das Gemach Mathildens ein,
Und bittet, kost und streichelt Händ und Wangen,
Bis sie verspricht, den Lehrling einzuweihn,
Mit ihm zum höchsten Himmelspunct zu steigen,
Das Kraftsystem des Wissens ihm zu zeigen!

9.

Und Gerion hat schon den schwarzen Rappen
Vor Aerger aufgezäumt, „jetzt lebet wohl,
Spricht er ergrimmt, „vor Trug und Narrenkappen
Bewahr dich Gott und vor gewärmten Kohl;
Noch kannst du dich nicht in dich selber finden,
Und flatterst auf Erden nach dem Elysium,

Gleich

Gleich einem Käfer, den die Knaben binden,
Er schwirret am Faden nur im Kreis herum,
Und wenn das Schwärmen allzulang gewährt,
Wird beider Kraft vergeblich aufgezehrt!"

10.

Und Edelwerth küßt seinen Freund und spricht:
„Wie süß ist es, die Weisheit zu ergründen,
Im Selbstgefühl, im reinen innern Licht,
Im Weltall selbst, sich außer sich zu finden,
Sein Ich, rein ausgesprochen, anzuhören,
Wenn es von Pol zu Pol harmonisch klingt;
Wenn die Vernunft zur höchsten Freiheit ringt,
Sich über Zeit und Raum hinaus zu kehren,
Um so befreit von Raum und Zeit und Sinnen,
Die große, volle Ansicht zu gewinnen!

11.

„Denkt euch, wenn mir's gelingt, mit einem Laut
Das Universum geistig auszusprechen,
Wenn die Vernunft von Zeit und Raumesflächen
Befreit, in Nichts und doch in Etwas schaut;
Wenn sie durch Thätigkeit sich selbst bewußt,
Aetherisch, wie in Nichts, zerfließend, schwimmt
Und doch, als Etwas, mit erhabner Lust,
Das Ding an sich, und Sich dazu bestimmt,
Wenn sie des ganzen Weltalls Riesenlast
Wie einen hohlen Kürbis, dann umfaßt!" —

12.

„Bei allen Heiligen, nichts von diesen Mähren
Versteh ich dir, bloß hör ich Wort und Schall;
Gott möge dir nicht einen tiefen Fall,
Wohl aber hohe Weisheit einst bescheren!"
Dies rasch gesagt, sprengt' aus dem Burghof flüchtig
Der

Der zürnende Mann! Und Edelwerth umfaßt
Mathildens Hand: „manch Ding ist ihm nicht wichtig,“
Sprach er, „verzeih dem schlichterzognen Gast;
Doch mich laß bald das Weltsystem begreifen
Und von dem Geist die losen Ketten streifen!“

13.

Und sanft geschmeidig nährt sie das Verlangen
Und regt des Wissens hohe Flamme auf.
„Jetzt nimm, sprach sie, die Erdenlust gefangen,
Denn ins Unendliche geht nun dein Lauf;
Da schwebt hinauf, im Schooß des Lichts gewiegt,
Das bessere Ich, das Göttliche, geschieden
Von Erd und Fessel, ewig ohn' Ermüden,
Bis es zum Ziel des höheren Wissens fliegt,
Dann wirst du unter hohen Idealen,
Selbst Ideal, wie Licht im Feuer, stralen!“

14.

Und er entbrennt mit süßer Zärtlichkeit
Und stammelt Dank der Schönsten aller Schönen:
„Du wirst, spricht er, mein Mißgeschick versöhnen,
Das sich an irrendem Maskenspiel erfreut.
Du täuschst mich nicht; nein, diese Wohlgestalt,
Die Anmuth und der Liebreiz, die dich kleiden,
Die Zauber, die mit schlagender Allgewalt
Das Irrdische von deinem Wesen scheiden,
Dies sanfte Bild, mit seinen hehren Zügen
Muß selbst die starke Geisterwelt besiegen!“

15.

Und Lieberied deckt sorgsam Tisch und' Stühle
Und winkt den Zofen, Küch und Kellerherrn,
Denn schon umsäuselt die erste Abendkühle

Des

Des Hesperus aufglimmenden Liebesstern;
Und Schaalen, Becher, silberne Terrinen
Und Schüsseln, Flasch und Teller wohl gefüllt,
Auch Balsamkrüg' und Nardenöhl erschienen,
Dem ein ätherisches Gedüft entquillt.
Nun ist es Zeit zur holden Abendfeier,
Dem Lernbegierigen sind die Stunden theuer!

16.

Die Lehrerinn hebt nun die goldenen Kellen,
Und gießt aus vest versiegelten Krystall,
Des besseren Geistes milde Balsamwellen,
Und koset entzückt, wie eine Nachtigall:
„Hier dies Ambrosia genieß und stärke
Den irrdischen Geist zu reinem Himmelsschwung,
Hier aus dem Becher steigt Begeisterung,
Sich zu erheben zu dem großen Werke;
Dann salb' ich dich mit diesem Nardenöhle,
Daß sich entkörpert deine Erdenseele!"

17.

Und Edelwerth genießt der süßen Gabe,
Die feuriges Leben durch die Glieder gießt,
Sein Herz wird weich, und sein Gefühl zerfließt,
Wie Rosendüfte an dem Zauberstabe.
Schon merkt er, wie sein Geist sich rührt und regt,
Und seine Flügel ahnungsvoll sich proben,
Er fühlt, wie schon das beßre Ich gehoben,
Die Form von Zeit und Raum zu Boden schlägt,
Und kettenlos, in helles Licht geschwunden,
Das Vorspiel der Vergeistigung gefunden!

18.

Mathildis sieht das ungewohnte Streben;
„Noch nicht, spricht sie, ist jener Zeitpunct da,
Wo

Wo du dich darfst ins Geisterreich erheben,
Hier dieser Nectar und Ambrosia
Muß dich erst ganz von Erdenwust entkleiden,
Der dich beschwert, und geistiger und rein,
Dein klares Ich und das Bewußtsein scheiden;
Dann steigst du stracks ins Weltsystem hinein,
Und fliegst, wie ein entbranntes Meteor
Unhaltsam, stark und königlich empor!"

19.

Und Edelwerth empfängt den Labetrank
Und leert die Schüßeln und die süßen Becher,
O Wunder, ach, da weitet, wie ein Fächer
Ausfaltend sich sein Geist; wie Irrlicht sprang
Er in der Hülle los und frei herum,
Schon schwingt er fort ins luftige Heiligthum!
Doch sie gebot, noch nicht davon zu fliegen,
Erst salben muß sie sein verklärtes Haupt
Mit Kaiseröhl aus ihren Nardenkrügen,
Das jeglichen Erdentand der Seele raubt.

20.

Nachdem sie nun die Sehnsucht hochgespannt,
Dem längst entfeßelten Geiste Raum zu geben:
Nimmt sie den duftigen Nardenkrug zur Hand
Bedächtig, ernst und spricht:" ein geistiges Leben
Ist dieses Oehl; aus Mark von Hirn und Rücken,
Aus geistigem Zitterstoff und Lebenskraft
Und Seelenglut und reinem Nervensaft,
Erfand die Weisheit, ihn heraus zu drücken;
Wen es benetzt, der tritt in höheren Stand,
Dem giebt es Schwung und göttlichen Verstand!"

21.

Und der Geweihte, der schon körperlos
Nur noch sein reines Selbstbewußtseyn führte,
Naht sich dem Salbungsthron, den reich und groß
Ein Baldachin aus rother Seide zierte.
Da salbt und reibt sie sein Gehirn mit Oehle,
Und plötzlich schwindet jede Erdenlast
Von der geläuterten befreieten Seele,
Die hoch sich schwingt, wie Ehrgeiz ohne Rast,
Den hochauffliegend Kraft und Kühnheit treiben,
Den Göttern selbst Gesetze vorzuschreiben!

22.

Und als sie nun auch ihre Stirn und Lokken
Mit Oehl gesalbt, da wandelt sich sogleich
Ihr irrdischer Leib; er wird gelöst und weich,
Und rein durchsichtig, wie crystallne Glocken.
Und wie sich fein die Frühlingsnebel senken,
Wenn in denselben heiß die Sonne brennt:
So scheidet sich von Fingern und Gelenken
Das Körperkleid, gemächlich abgetrennt;
Und nun entschweben sie, wie leichte Götter,
Gleich warmen Rauch, bei klarem, stillen Wetter!

23.

Und wundervolle hohe Ansicht zeiget
Der ewigen Gesetz' Ideenwelt,
Gleich einem Grundriß lichtvoll aufgestellt,
Aus dem die Form nur zum Bewußtseyn steiget;
In reinem Anschaun sehen sie dort hernieder
Ganz Geistesauge nur und Selbstgefühl;
Sie täuschet nicht der Sinne Farbenspiel,
Sie drücken nicht des Körpers schwere Glieder;
Nur ein Begriff ist ihnen die Natur,
Und ein' Idee sind sie sich selber nur!

24. Und

24.

Und wie zwei Wassertropfen sich verbinden;
Sie sind sich gleich, durchsichtig, rund, geklärt,
Sie ziehn sich an, vermischen unversehrt
Ihr Ich — wer kann sie aus einander finden?
So fließen die ätherisch feinen Wesen
Zusammen, idealisch vest vereint,
Daß nicht der Inbegriff des Ganzen scheint,
Als wären's zwei Ideen einst gewesen:
Wie sich die Sonnenstralen sanft verbrüdern,
Sie sind vereint, man kann sie nicht zergliedern!

25.

So schweben sie, selbst als Gesetz, dahin,
Man kann's nicht sehn und hören, kann's nur denken,
Nur schauen mit des Geistes reinem Sinn;
Nur Form sind sie, nicht Körper mit Gelenken,
Die Aehren dreschen und vom Brodte zehren;
Sie schmecken, sehen, fühlen, riechen nichts,
Nur der formale Gang der Himmelssphären
Ist ihr Genuß, sie haben von des Lichts
Entglühtem Feuerstoffe nichts zu leiden,
Weil sie Idee und Ich vom Stoffe scheiden!

26.

Wer mag die unbegrenzte Lust beschreiben,
Die Edelwerth in dieser Höh empfand,
Er dreht sich um der Sonne Feuerrand,
Um aller Sterne helle Spiegelscheiben,
So leicht, so schnell, wie flüchtige Ideen;
Und weil er selbst nicht einen Raum erfüllt,
So kann er bald quer durch die Sterne gehen,
Und in den Mittelpunct des Mondes schauen
Der Formen Riß, der Stoffe reines Bild,
Bald im Atem sich eine Wohnung bauen!

27.

Ihn spricht das Universum förmlich aus,
Und er vermag das Weltall auszusprechen,
Des Universums ungeheure Flächen
Umschließen ihn, er schließt es wieder aus;
Mit ihm zusammen fallen Geist und Kraft
Vernunft, Gesetz, weil er dies selber ist;
Doch, daß er ohne sie auch sey, vergißt
Nicht des Bewußtseyns hohe Eigenschaft;
Die ganze Menschheit liegt in ihm mit Frieden,
Doch ist die Seine noch von ihr verschieden!

28.

Doch da er nun weit über Raum und Zeiten,
Als ein' Idee, dort auf dem Weltall saß,
Ohn' Aug' und Sinn sein Blick die Höhn und Weiten
Und selbst die Zeit, als außer ihm, vermaß:
Da schien es ihm, als sey es kalt und wüste
In diesem Nichts, in dieser Nüchternheit,
„Nichts seh ich hier, als nur das Formgerüste,
Nur die Idee von aller Herrlichkeit;
Da nehm' ich Weltsystem, Planetenlauf
Formal und rein in mein Bewußtseyn auf;"

29.

„Ich setze dann wohl außer mir die Formen
Und schaffe selbst den ganzen Weltenbau,
Bestimme ihm gesetzl'ch und genau
Des Laufes Gang und der Bewegung Normen,
Doch ward gesetzt auch ohne mich die Welt
Und vor mir ging sie schon seit langen Zeiten" —
Da fühlt er plötzlich sich zu hoch gestellt,
Und wünscht herab zum Erdenstaub zu gleiten.
Doch die Gefährtin, unvermerkt entbunden,
War aus der Einheit lange schon verschwunden!

30. Einst

30.

Einst in dem ungeheuern öden Raum
Regt sich in hoher Unermeßlichkeit
Ein Punct, er dämmert auf, wie loser Traum
Zum hellen Seyn; es dehnen seine Hüllen
Sich um ihn her, wie leichtes Nebelkleid;
Bald scheint ein werdender Stoff sie anzufüllen,
Und es gestaltet sich nach allen Seiten
Zur Wirklichkeit und strebt mit Allgewalt
Gespannt, die festeren Glieder auszubreiten —
Da stand der Schöpfung hehre Wohlgestalt!

31.

So stieg, sich allgemach verkörpernd, sachte
Das höhere Seyn, das reine Menschen-Ich
Herab aus Nichts, dem selbst das Etwas glich,
Als menschliches Gefühl in ihm erwachte.
Und ihn umzog, gleich einer Seifenblase
Durchsichtig, leicht, ein engbeschränkter Raum,
Drein bildet sich ein Stoff, wie lockerer Schaum,
Aus ihm entfaltend, wird Gehirn und Nase
Gelenke, Mark und Knochen, alle Glieder,
Im sanften Fall, zu einem Menschen wieder.

32.

Und als er nun gesenkt durch seine Schwere
Den Luftbezirk der Erde hat erreicht,
Da freuet er sich der süßen Atmosphäre,
In die der Duft von tausend Blüten steigt;
Da pocht sein Herz, als er die Erde schaut,
Wie sie, im Taumel üppiger Lebenslüste,
Die glühende Wang' und ihre vollen Brüste
Dem Himmel beut, als seine beglückte Braut,
Die, heiß befruchtet von der Liebe Regen,
Die Kinder fühlt im nährenden Schooß sich regen!

33. Ha

33.

Ha, vor ihm lag ein Teppich ausgefaltet,
Von Künstlerhand zum Prachtwerk ausgestickt,
Erhaben sind Farb' und Bilder ausgedrückt,
Und keine Form und Wendung ist veraltet;
Hier strotzen Berg' und dort umschließen Kränze
Ein sanftes Thal, von Heerden übersä't,
Hier Bäche, Flüsse, Meeres-Flutentänze,
Dort Wies' und Flur, auf dem der Schnitter mäht,
Und Stadt und Dörfer, Villen, Schloß und Mühlen,
Um die des Frühlings junge Kinder spielen!

34.

So neu, so schön erscheint die Wirklichkeit
Dem trunkenen Blick, als hätt' einst die Erinne
Auf seine Wiege Nesselkraut gestreut!
Jetzt steht er auf der Sternburg freier Zinne
Und ruft: „ach dieses üppige Erdenland
Auf dem ich, wie ein reicher König, schreite,
Ist süßer doch, als jene Himmelsweite
Wo ich nur Formen-Ideale fand.
Zwar kann man hier das Höchste nicht erstreben,
Doch bey den Menschen menschlich-glücklich leben!"

35.

Und wenig Dank empfängt die holde Frau,
Die ihn bis in den Himmel hat gezogen.
Nach irrdischer Rechnung forscht er nun genau,
Wieviel der Tage ihm umsonst verflogen;
Es ist ein Jahr! Er fühlt die lange Reise
In jeglichem Glied, fast ist die Kraft verzehrt,
Es wanken die Schenkel, denn nach Menschenweise
Hat sie bisher kein Kraftgenuß ernährt;
Indem Idee und Form das Ich erheben,
Vergißt es selbst die Sorge für das Leben!

36. Und

36.

Und traurig schied er von Mathildens Schloß,
Kaum stark genug, den Renner zu regieren.
Sein Schicksal muß zu Gerion ihn führen,
Der treu und warm ihn in die Arme schloß!
Da staunt der alte Freund und denkt im Herzen:
„O weh, ach, hätt' er meinen Rath gehört,
Jetzt hat er traun sein irrdisches Glück zerstört!
Wohl über Thorheit darf die Freundschaft scherzen,
Doch Schadenfreude ziemt nicht einem Ritter,
Der Spott ist dem Gefallenen tödtlich bitter!"

37.

Und väterlich und sanft zog er den Freund
Voll Schonung an die Brust und sprach gelassen:
„Du weißt, ich hab' es immer gut gemeint;
Sey heiter hier; was meine Keller fassen
Und Küch' und Seckel, Schloß und Kammern haben,
Ist dein; genieße froh der Gottesgaben,
Weil wir noch hier des holden Lichts genießen,
Und Gott vergönnt des Lebens uns zu freun,
Damit, wenn uns die Schatten einst begrüßen,
Wir nicht des Undanks harte Strafe scheun!"

38.

Und Edelwerth vermochte nicht zu schweigen,
Die schöne Reue fließt so gern vom Munde;
Wohl dem, der heimlich seinem Freund die Wunde,
Die Uebereilung in das Herz ihm schlug,
Wie einem gütigen Arzt, kann traulich zeigen;
Und als er nun den ihm gespielten Trug,
Gerührt, erzählt von Anfang bis zu Ende:
Rief Gerion: „hier trink von diesem Wein,
Nur dieser Balsam stärket Kopf und Hände,
Denn er ist alt, erprobt, geklärt und rein!"

39. Und

39.

Und schnell hebt er die volle Flasche hoch;
Es stand: Erfahrung! auf der Etikette;
„Dies ist der Saft, der weder Blei und Glätte
Noch Gift und Opiate in sich sog.
Der junge Wein braußt rasend, wild und toll,
Weil Säur' und Schwefel seine Wuth erhitzen,
Wer ihn genießt, muß bald berauscht und voll,
In quälender Angst und falschem Taumel schwitzen;
Er steigt zum Kopf, zerreißt Gehirn und Mark,
Macht Chiragra, doch nicht den Magen stark!"

40.

„Halt dich an ihm! Erfahrung kann nicht trügen,
Ein offener Sinn, so wie der Wein ihn giebt,
Und Wahrheit fern von allen Winkelzügen,
Ein Herz, das Tugend und biedre Menschen liebt,
Und heitere Laune, wie bey Tafelrunden,
Von Secten und System und Schwärmerei
Von Lattentragen, Kappen und Gaukelei
So rein, wie dieses Glas — das macht gesunden,
Zufriedenen Muth, das ist viel mehr noch werth
Als aller Wolkenkletterer Steckenpferd!"

41.

Der Tag ist hin, der Wächter hat gerufen,
Die Fledermaus schwirrt um das Burgverließ:
Da ziehn die Ritter auf glatten Marmorstufen
Zum Lager hinauf; sie schlummern sanft und süß.
Mathildis aber wacht noch mit den Eulen,
Und flattert mit dem Vampir aus dem Schloß;
Doch Wunden, von der Schwärmerei Geschoß,
Kann Mondschein nicht und rasche Sehnsucht heilen;
Drum quält sie sich im Steigen und im Fallen,
Hört bald die Sphären, bald die Nachtigallen!

Die

# Die Scheidung.

## Erster Gesang.

1.

Schon bleicht der Sonne scheidender Stral
Und senkt des Lebens Fackel nieder,
Hoch um den Hügel, wo brav und bieder
Der Bärenfelser im Rittersaal,
Geladen die Gäste zum Pokal,
Verschwinden die letzten falben Schimmer,
Und säuselnd breitet des Dunkels Hand
Sein kühles, thauendes Rabengewand
Auf Garten, Schloß und Flügelzimmer!

2.

Der Nachtigall Flöten im Blütengeschoß
Und Sproßer sangen im lauen Garten,
Um den die hohen fürstlichen Warten,
Wo stürmend ein Strom von Felsen floß,
Sich wölbten bis ans Ritterschloß.
Drein blühen Akacien, Sommerlinden
Und Ahorn, Myrthen und Platanus,
Wo buhlerisch um der Liebe Genuß
Sylphiden in spielendem Kreis sich winden!

3. Hier

3.

Hier wallt des edelsten Vaters Kind,
Die züchtige, reitzende Frau Klotilde,
Der Himmel erkennt in ihrem Bilde,
Der Tugend Muster; die Parze spinnt
Kein Leben so weich und lauter gesinnt;
Ihr Geist hob zu des Himmels Sphären
In kindlicher Unschuld seinen Flug,
Und unter des Busens Wölbung schlug
Ein Herz, das hohe Gefühle nähren!

4.

Romantisch wehte der Liebe Hauch
Vom Himmel herab; ihr Herz schlug schneller,
Da stieg sie hinauf zum hohen Söller
Und blickte hinüber, wo dort der Rauch
Aus Eichen, Linden und Buchenstrauch,
Von der entlegenen Burg in Säulen,
Gleich einem Opfer, zum Himmel stieg,
Wo Herrmanns Enkel durch Schlacht und Sieg
Den stralenden Ruhm der Ahnen theilen.

5.

„O goldene Zeit, rief klagend sie,
Als mir der Jugend leichter Flügel
Noch über des Zwanges Sclavenriegel,
Im Jugendlenz der Phantasie,
Die ungebundene Freiheit lieh;
Als ich dem Jugendgespiel, dem treuen
Gelockten Ritter einst zum Preis
Ein blau-umwundenes Myrthenreis,
Beym Ringelturniere durfte weihen!"

6. „Heiß

6.

„Heiß faßt' er bebend die treue Hand,
Und sprach verstohlen, als er mir dankte:
„Und wenn der Bogen des Himmels wankte,
Die Erde sich höbe aus ihrem Stand,
Nicht würde der Liebe stolzes Pfand,
Daß du mir zärtlich heut verliehen,
In meinem Herzen, das dich zuvor
Schon lange zu meiner Braut erkohr,
Wie eine Pflanze der Zeit verblühen!"

7.

Nun stand sie da, so arm, so leer,
So einsam und in sich verlohren,
In den Gefühlen, die neu gebohren
Aus der Vergangenheit stillem Meer,
Ihr Herz mit einem Gedankenheer
In feierlicher Flut bestürmten;
Und in der Seele lebendigem Reich
Stand nicht des Trostes Balsamzweig,
Von dem die Blüthen vor Kummer schirmten!

8.

Rund um sie säuselte sanft und süß
Die holde Natur im Lebensoden,
Cicaden sangen am blumigen Boden,
Und die Geliebte des Maies pries
Der Minne verlohrnes Paradies:
Da sank sie hin im Krampf der Leiden
Auf goldnen Sessel und schaute hinab,
Wo unter ihr brausend im Flutengrab
Den stürzenden Strom die Felsen scheiden!

9.

Er stürzt, mit ewigem Donner, gedrängt
Durch drohende Klippen, dem Schloß zur Seite,
Lautstürmend hinab, darüber hängt
Ein schmales Brückchen, im Bogen verengt,
Wohl kaum von eines Fußes Weite;
Der Wagehals nur kann es betreten,
Es knackt schon morsch vor Wetter und Wurm,
Wer niederbricht in den Wogensturm,
Mag für die Seele zum Himmel beten.

10.

„Darüber hin geht's nach jener Flur;
Denkt, hoffend, die reitzende Frau Klotilde,
Wo stralend gerüstet mit Schwert und Schilde,
Am Busen der blühenden Gottesnatur,
Mir Boemund ewige Liebe schwur.
Dort schwanden die Jahre, wie eilende Winde,
Auf duftigem Fittig der Liebe dahin,
O schütze mich, Himmelskönigin,
Daß ich bald wieder den Liebling finde!"

11.

Da trat heran, ehrwürdig, groß,
Der Bärenfelser letzte Stütze,
Mit Achtung nahend Klotildens Sitze:
Sprach er: „Mein Leben ist freudenlos,
So öde, wie des Grabes Schooß;
Erhöre mich, edle Frau, verleihe
Das sträubende Herz der ehlichen Pflicht,
Vor Gottes schauendem Angesicht
Verknüpft' uns ja des Priesters Weihe!"

12. „Auf

12.

„Auf folg' hinab, wo schon zum Mahl
Die freundlichen Ritter harrend stehen,
Daß sie die Frau des Hauses sehen,
Die heute beglückend zum erstenmal
In dieser Burg den Rittersaal
Mit Blüten der Hoffnung wieder segnet;
Dann winket zur Feier der Hochzeitnacht
Des sittigen Lagers stille Macht,
Wo liebend sich Arm und Arm begegnet!"

13.

Feucht schwimmend den Blick und bleich den Mund,
Erhob Klotilde die nassen Wangen,
Des Mitleids blühende Zähren sprangen
Hernieder auf ihres Busens Grund:
„Dies Herz hängt nur an Boemund,
Sprach sie, ihm wird es treu verbleiben,
Ihm schwur ich Liebe; ich will, ich muß
Mich gegen des Ehegemahles Kuß,
Zur Marter des eignen Lebens sträuben!"

14.

Da stand nun Runeck hart gerührt,
Es flog das dunkele Haar im Winde,
Es zitterte, wie vor schwerer Sünde,
Sein zorniges Herz, von Qual umschnürt;
Sein unbewegliches Auge führt
Im männlichen Schmerz, ohn' alles Klagen,
Den trockenen Blick ins Thales Nacht,
Wo schaurige Winde mit Sturmes Macht
Ihn weiter in tiefe Gründe tragen!

15. Stumm

15.

Stumm geht er ab! Und trocken, kalt
Bezwingt er seines Schmerzes Zangen,
Doch Schwert und Sporn und Ketten klangen
Wild um des Ritters Heldengestalt.
Das hohe Gewölbe des Schlosses hallt
Lauttosend zu Klotildens Ohren,
Die sittig folgte dem Ehegemahl,
Den Jubel=erfüllten Rittersaal
Betrat, in eigenem Schmerz verlohren!

16.

Hellschmetternd tönt Trompetenklang
Und Jägerhorn zur Tafelrunde,
Es war erschienen die Minnestunde,
Wo rühmliche Ritter zum Empfang
Des ehlichen Paares sonder Zwang
Bescheiden ihre Helme senkten,
Und feurigen Blickes, still erfreut,
Im Geist der edlen Ritterzeit,
Sich um das Paar der Liebe drängten!

17.

Klotild' und Runeck ließen sich
Auf goldene Sessel zu dem Mahle;
Da schäumten von Nectar die Pokale,
Und von den Reihen der Ritter wich
Der ernste Ton; warm jugendlich
Durchströmte mit seltner Kraft Burgunder
Das männliche Herz der frohen Schaar,
Die jetzt, entronnen der Todesgefahr,
Sich rühmten ihrer Thaten Wunder!

18. Doch

18.

Doch in Klotildens keusches Herz
Stahl sich kein Sonnenblick der Freude,
Umglänzt von Purpur und Goldgeschmeide
Schlägt sie, versenkt in doppeltem Schmerz,
Die Augen traurig niederwärts.
Es kämpft die Lieb' im Busen mit Pflichten,
Der Gatte mit dem geliebten Freund,
Zwei starke Gefühle sind sich feind,
Und streben im Streit sich zu vernichten!

19.

Und ernst und männlich saß der Held
Im schimmernden Prachtgewand daneben.
Er ficht im Herzen mit Tod und Leben
Und suchet Trost; doch in den Belt
Der kochenden Leidenschaften fällt
Kein kühlender Tropfen, der das Wüthen
Der Sinne stillt; Zorn, Liebe, Neid
Durchsausen das Herz; die Tapferkeit
Selbst kann nicht über den Sturm gebiethen!

20.

Da trat herein ein Greis, bejahrt,
Ein freundlicher Sänger der Ritterzeiten,
In seiner Hand die goldenen Saiten,
Um seine Scheitel den Kranz, gepaart
Mit Ruhm und Ehr' und weißem Bart.
Es stickten einst die Landesschönen
Das rothe Gewand, das ihn umschloß,
Von seinem Mund und Lippen floß
Melodisch das Lied in Silbertönen!

21.

Und ehrend heben sich die Reihn
Von ihren Sitzen, und verneigen
Das Haupt; Trompeten und Zimbeln schweigen,
Der Sänger bezaubert nur allein!
Da schreitet er hin im Fackelschein
Mit Würd' und Anstand, ernst, bescheiden,
Wo Runeck und Klotild' im Streit
Der Lieb', in tiefer Bangigkeit,
Die Qual der höchsten Marter leiden!

22.

Und als er sich nach Würden gebeugt,
Die Knappen den Ehrenstuhl ihm biethen,
Und Wangen und Stirn ihm höher glühten:
Da rauschten die Saiten — alles schweigt!
Der Harfenlaut melodisch, leicht,
Wie Aeolsklang von Engelchören,
Gießt Sympathie und fromme Lust
Des besseren Daseyns in die Brust,
Als könnt' er Geist und Herz beschwören!

23.

Die Ritter horchen heiß gespannt
Der sprechenden Saiten süßes Toben,
Da wähnen sie sich, von irdisch groben
Umschließenden Hüllen leis' entwandt,
Zu schweben ins feinere Geisterland!
In sich und außer sich verlohren,
Ruhn Hand und Glied und Stahl und Schwert,
Das Herz nur pochet im höhern Werth,
Als ständen sie vor des Himmels Thoren!

24. Da

24.

Da hallte mit feierlich-ernstem Laut
Die Stimme des Sängers durch die Saiten:
„Dort liegen vor uns die Ewigkeiten,
Vom Nebel der dunkelen Nacht umgraut!
Wer hat hinüber die Brücke gebaut?
Die hoffende Liebe, des Glaubens Hände!
Sie steigen hinüber durch Nebel und Nacht,
Die dunkele Burg wird aufgemacht,
Drin steht das glänzende Ziel am Ende!"

25.

„Sieh! dorther schweben verklärt und schön
Herab die göttlichen Lichtgestalten,
Daß sie den schützenden Flügel falten
Um den, der fest durch Thal und Höhn
Mit Kraft und Muth wagt hinzugehn!
Sie rüsten zum Kampf für reine Ehre
Und adlichen Sinn zum Widerstand,
Sie fassen die Unschuld bei der Hand,
Daß sie nicht Zwang und Leid versehre!"

26.

„Auf, beugt euch willig der höhern Macht,
Wenn sie den Dorn ins Herz euch senket;
Auch in den brandigen Fluten lenket
Das schwankende Schiff der Liebe Macht,
Bis sie euch rettend ans Land gebracht.
Da seht, und fühlt, und nehmt ihr wieder
Was eurem Herzen war entflohn,
Es senkt sich dann der Treue Lohn
Auf treugeliebte Wesen nieder!"

27. „Die

27.

„Die Last des Lebens ist ein Stein,
Er drückt die Sterblichen oft zu Boden,
Doch ihn veredelt der Liebe Oden,
Er wird zum Deamant, hell und rein,
Für ihn kaufst du den Himmel ein!
Zieht Lieb' um Wappen, Stern' und Kronen
Ihr duftiges, sanftes Myrthenreis,
Nur dann wird Ehr' und Macht ein Preis,
Mit dem die Götter die Tugend lohnen!"

28.

„Die Ehr' ist steif, das Gold ist kalt,
Und Diademe sind todte Schimmer,
Sie wärmen, beseelen, erfreuen nimmer,
Wenn nicht vom Himmel die Rosengestalt
Der freundlichen Liebe daneben wallt!
Dann ehret die Ehre, dann lohnen die Güter,
Dann stralt ein Scepter im Silberglanz,
Das liebliche Daseyn wird zum Tanz,
Zur Wohnung der Freude die Gemüther.

29.

„Was führt die Erde die Sonne herum,
Was leitet den Mond im engern Kreise?
Das Rad der Liebe bahnt die Gleise,
Und rollet um das Elysium
Im ewigen Zirkel sich herum!
Der Geist befreundet sich mit dem Leben,
Das Leben mit irrdischem Gewicht;
Der Liebe magisches Sonnenlicht
Hat ihnen das Selbstgefühl gegeben!"

30. „Einst

30.

„Einst fällt in Trümmer das grobe Kleid,
Das sich der liebende Geist umzogen;
Das eilige Leben ist schnell entflogen;
Ein süßes Geschöpf der Nichtigkeit,
Verschwebet es, wie ein Glockengeläut;
Doch hoch hinauf in bessere Hallen
Führt Lieb und Treu die Geister ein,
Wo sie geläutert und engelrein,
Auf Rosen der Vollendung wallen!"

31.

So sang der Harfner! die Runde schwieg.
Das Lied, verschmolzen mit dem Spiele
Erweckte trunkene Lustgefühle
In jeglicher Brust; die Seele stieg
Ins höhere Daseyn, wo der Sieg
Der ewigen Liebe sie verknüpfet,
Wo rein die Glut der Zärtlichkeit
Durch blühende Auen der Ewigkeit
Von einer Quelle zur andern hüpfet!

## Zweiter Gesang.

1.

Und als den Sänger der Ritter Dank
Gelohnt mit Lob und großen Gaben,
Hinweg die Ritter vom Schlosse traben,
Der Heldensaal von Rundgesang
Berauschter Zecher nicht mehr klang:

Da schlich Klotilde wie verlassen
Von Gott und Menschen, in ihr Gemach,
Und strebt', aufblickend zum Sternendach,
Die Stütze des Himmels anzufassen!

2.

Es drängten sich düstere Wolken umher,
Die blaue Kuppel des Himmels deckend,
Hochroth in Dünsten, Furcht erweckend,
Fuhr hin der Mond in Nebel schwer,
Wie eine Trümmer im dunkeln Meer.
Und unter ihr am Schlosse krachte
Mit schaurigem Tosen hinab die Flut;
Ringsum ist alles so öd', es ruht
Die friedliche Landschaft — sie nur wachte!

3.

Da griff der Sehnsucht Wonnegefühl
Urplötzlich ihr ins volle Leben;
„Was hätt' ich nicht darum gegeben,
Sprach sie, als das beseelte Spiel
Mir warm in diesen Busen fiel,
Wenn ich den Mund, der, zum Verkennen,
In grauen Bart die Wahrheit hüllt,
Dort hätte des Jünglings süßes Bild
Mit einem Kuß nur lohnen können!"

4.

Da zittert ihr Fuß, es wankt ihr Haupt,
Sie hört des neuen Gemahles Tritte,
Wie von dem klirrenden Fuß die Mitte
Des Schlosses bebt, wie er beraubt

Der

Der hoffenden Lieb', im Zorne schnaubt.
Vergeblich will er sein Herz bezwingen,
Das flammendes Feuer in sich trägt,
Je mächtiger er's zu Boden schlägt,
Je höher scheint die Glut zu springen!

5.

Er wirft, unwillig um Mitternacht
Sich auf die rosigen, seid'nen Decken,
Und ruft: „nur blinden, verliebten Gecken
Verschwenden die Weiber Reiz und Pracht,
Der Ehrengemahl wird ausgelacht.
Nicht Tugend, Kraft und edle Sitten,
Nein, Lügen, Trug und Schmeichelei,
Ein Rosengesicht, rund, wie ein Ei,
Das wird von ihnen gern gelitten!"

6.

„Sey rein, gleich einem Deamant,
Hell, wie dein Schwert im Sonnenstrale,
Und mäßig bei dem Weinpokale,
Keusch, wie ein Engel im Lichtgewand,
Dann lohnt dich einst des Mädchens Hand
Mit Lieb und Lust und süßen Stunden
Im stillen wonnigen Brautgemach. —"
Das war's, was einst mein Vater sprach,
Doch daß er log, hab' ich empfunden!"

7.

Und heftig stampft sein schwerer Tritt,
Daß Wand und Schwert und Fenster klirren,
Und seiner Gedanken Flügel irren

Voll

Voll Schmerzgefühl, in dem er litt,
Ins Unbegrenzte; die Angst zerschnitt
Mit herbem Messer des Lebens Blüthen,
Bis über das Herz das Trauertuch
Die sanft-beschleichende Wehmuth schlug
Das wildere Rasen zu verhüten!

8.

Schon tönte dumpf vom hohen Thurm
Die Mitternachtsstunde schwer und schaurig;
Da blickt Klotilde weich und traurig
Aus hoher Burg durch Nacht und Sturm,
Beängstigt von des Grames Wurm;
Hin über das Brückchen und die Wogen,
Die rauschend fallen in tiefen Grund,
Hinüber zu ihrem Boemund
Fühlt sie sich nur allein gezogen!

9.

Und sieh, es tummelt in schwarzer Fern
Dort auf dem Ufer dumpf und leise,
Es drehet und wendet sich im Kreise
Ein nächtlicher Ritter, von keinem Stern
Umglänzt; — Klotilde bemerkt es gern!
Hoch schlägt ihr Busen und Hofnung kehret
In die verödete Brust zurück,
Sie zaudert nicht einen Augenblick;
„Nun spricht sie, ist mein Wunsch erhöret!"

10.

Und durch die weiten Hallen schleicht
Ihr bebender Fuß; der Riegel rauschet,

Sie

Sie zittert — „ach daß Runeck lauschet,
„Und dich auf schimpflicher Flucht erreicht —"
Doch jedes Echo im Pallast schweigt.
Schnell ist das Brückchen überstiegen,
Das freie Ufer empfängt das Weib,
Der Ritter umschlingt den theuren Leib
Entzückt, wie nach errungnen Siegen!

11.

Und Boemund eilt mit ihr hinab
Nach Battenstein. „Hier unbekümmert
Ruh aus," sprach er, die Hofnung schimmert
Auf unser Glück; jetzt tret ich ab
Und setze weiter den Wanderstab!"
Und sich entreissend, schnell entfliehet
Auf schnaubendem Renner Boemund,
Er trabet durch Wald und Wiesengrund,
Bis er am Morgen die Veste siehet!

12.

„Laß nieder die Brücke, rief er laut,
Zum Burgvoigt, Eintracht, Lieb' und Frieden
Führt mein Panier!" Er wird beschieden!
Der Ritter trabt ins Schloß und schaut
Mit freiem Blick umher, es graut
Ihm nicht, er giebt sich Runecks Blicken
Sanftmüthig hin, reicht ihm die Hand
Und spricht: „dein Herz und dein Verstand —
Die können mich und dich beglücken!"

13.

„Dein Ruhm ist Frucht der Tapferkeit,
Die nur für Recht und Pflicht sich rüstet,
Hat dir, o Freund! noch nie gelüstet,
Auch stark zu seyn, wo in dem Streit
Das Herz sich wehrt mit Heftigkeit?
Auf! ringe selbst mit deinem Feuer,
Mit deiner Gefühle Riesenmacht,
Der Sieg, der dort entgegen lacht,
Wird, traun, dir köstlich, werth und theuer!"

14.

„Du warbst ein Weib, das dich verehrt,
Doch ihr Gefühl war längst verpfändet,
Ihr Herz war nur zu dem gewendet,
Der länger ihr schon zugehört,
Dem sie gelobt, stets unversehrt,
Den Bund zu halten, den sie beschworen;
Mich hatte sie vor längerer Zeit
Zum Ehegemahl der Zärtlichkeit
Beim Ritterspiele schon erkohren!"

15.

„Hier steh ich bittend vor dem Gemahl,
Klotildens Treu' von dir zu flehen;
Der Herzen Freiheit laß bestehen,
Sie weichet nicht vor Zwang und Stahl;
Laß jeglichem Herzen seine Wahl!
Nicht will ich einen Raub verüben;
Ich nahm sie auf; doch unversehrt
Ruht sie im Schloß, bis du bekehrt
Ihr gönnest den ersten Freund zu lieben!"

16.

Und Runeck kocht im wilden Streit
Der Rach' und Liebe, die im regen
Allmächtigen Strudel sich bewegen;
Doch er bekämpft mit Männlichkeit
Den Feind, der seinen Haß erneut.
„Wohlan, sprach er, dein Muth, gediegen
Wie deine Biederkeit, empfängt
Das Weib, nach der dein Herz sich drängt,
Sie mag in deinen Armen liegen!"

17.

„Dein Vater hat des Zornes Schwert
Dem meinigen in die Brust gesenket;
Tief war mein feuriges Herz gekränket
Ob dieser That, doch fest bewährt,
Hat Rache nie mein Herz begehrt!
Doch an den Sohn das Weib zu geben,
Die ich mit liebendem Arm umschlang,
Dies, Boemund, kostet dem Herzen Zwang,
Und einen Theil von meinem Leben!"

18.

Und ausgesöhnt schied Boemund
Von Runecks Burg zu der Geliebten,
Die Gram und Kummer tief betrübten,
Und rief: „Fest steht der Treue Bund,
Selbst aus des biederen Runecks Mund
Hab' ich das Wort der Lust empfangen,
Das dich auf ewig mit mir vereint;
Drum segne unsern tapfern Freund,
Er gießt das Glück auf unsere Wangen!"

19.

Und bald ertönte hell und laut
Der Hochzeittag durch Schloß und Lande,
Da führten zum Tempel im Festgewande
Geschmückte Reigen die holde Braut,
Wo sie der Priester dem Mann vertraut.
Da trat auch Runeck zum Altare
Mit heißem Herzen voll Bangigkeit,
Dann schlich er weg in Gram und Leid,
Und bald lag er auf stiller Bahre!

20.

Der Edle starb in Weh und Schmerz,
Sein Leben war aus Leid gesponnen,
Bald waren des Jammers Tage zerronnen,
Sein Geist flog freudig himmelwärts,
Doch auch im Tode war treu sein Herz!
„Klotilden sey mein Schloß zum Wohnen,
Und ihren Kindern mein Gut vergönnt;"
So hieß sein kurzes Testament,
„Mich aber möge der Himmel lohnen!"

21.

Nah an dem Schloß, im Eichenwald,
Umkränzt von Pappeln, steht umgrauet
Im Schatten sein Monument erbauet.
Oft wenn Klotilde in Trauergestalt
Mit ihrem Freund zum Haine wallt,
Weint sie voll Sehnsucht und Begehren,
Von Mitleid, Gram und Traurigkeit
Gezogen in die Ewigkeit,
Am Aschenkruge, stille Zähren!

Der

# Der Kampf.

## Ein lyrisches Melodramation.

### Personen:

Albert.
Laura, seine Frau.
Linar, } Söhne.
Julius, }
Selma, nahe Verwandtin.

Linar und Laura.

Linar.

1.

O Mutter, von der Berge Spitzen
Steigt unbedeutend, klein und schmal
Ein Nebel nieder in das Thal;
Bald, wenn ihn Licht und Wärm' erhitzen,
Wallt er in Wolken ohne Zahl
Ins unbegrenzte, freie Land,
Und deckt die Tiefen, deckt die Hügel
Weit, unermeßlich ausgespannt,
Mit seinem nassen Regenflügel!

2. So

2.

So dämmert' einst in fernen Weiten
In meinem Geist die Leidenschaft
Kaum fühlbar hoch, es wuchs die Kraft,
Sich durch die Seele auszubreiten,
Durch äußeres Feuer fortgerafft;
Bis sie mit reger Thätigkeit
In immer mehr gedehnten Bogen
Die ganze Unermeßlichkeit
Des innern Geistes hat umzogen!

3.

Nun drücken, wie bei schwülen Tagen
Mich heiße Luft und Bangigkeit,
Ich fühle Wonne, fühle Leid,
Mich bald zu freuen, bald zu klagen,
Bin bald gesammelt, bald zerstreut,
Ein stetes Spiel von Lust und Schmerz,
Die wechselnd meine Seele theilen;
O Mutter, könntest du mein Herz
Mit frischem Thau und Balsam heilen!

## Laura.

Zirpe nicht voll banger Klagen,
So zerweicht und lebenssatt,
Wie ein Kibitz, den getragen,
Fest der Aar in Klauen hat.
Bade dich in kalten Flüssen,
Hungre viel und trinke Thee,
Dann wird bald entweichen müssen
Herzgespann und Seelenweh!

Julius.

Julius.
(lustig hereintretend.)

1.

Holde Frauen seh ich gerne,
Jung und schön mit frohem Blut.
Wie des Himmel Silbersterne
Leuchten in der Meeresflut:
So erheitern und erheben
Sie das ernste Männerleben
Holden Frauen bin ich gut!

2.

Ihre Lieb' ein sanftes Feuer,
Rein und edel, wie das Gold,
Lenkt die Herzen, mit dem Steuer
Schöner Macht, in ihren Sold;
Wie Zephyr' um Blumen scherzen,
Flattern sie um Männerherzen,
Keuschen Frauen bin ich hold!

3.

Sehnsuchtsvoll und sanft umfangen
Sie den Mann mit treuem Arm,
Küssen ihm die kalten Wangen
Mit dem Hauch der Liebe warm,
Lassen, nach des Tages Lasten,
Ihn am vollen Busen rasten;
Ohne Frauen sind sie arm!

4. Sie

4.

Sie belohnen, sie erquikken
Thätigkeit und Tugendsinn,
Wohlgemuth und heiter blicken
Sie ins ferne Schicksal hin.
Nur für Männer, gut und bieder,
Senken sie den Schleier nieder,
Schöne Frauen sind Gewinn!

5.

Wie Auror' ins Morgengrauen
Lodernd ihre Fakkel sprüht:
So ergießen holde Frauen
Sittsam, schön und keusch entglüht,
In des Lebens Dunkelheiten
Götterlust und Seligkeiten;
Holde Frauen sind mein Lied!

## Laura.

1.

Mein Sohn, du willst der Ehe Seil
Dir um den freien Nakken schlingen;
Ich rath' es dir! doch Ruh und Heil
Wird der Verblendung nicht zu Theil,
Die Lust und Leidenschaft umringen;
Im heil'gen Kreis der Ehe steigt
Die Tugend auf in neue Blüthen,
Wenn Sanftmuth und Geduld sie hüten,
Und jedes Herz dem andern gleicht!

2. Wer

2.

Wer Tugend übt, der muß das Band
Der Eh' um seine Tugend schließen,
Damit des Weibes sanfte Hand
Den Kampf, den er zu streiten fand,
Mit Lohn der Liebe kann versüßen,
Und Starrsinn, Thorheit, Uebermuth,
Die oft des Jünglings Herz beschleichen,
Wie tolle Wespen, fliehend weichen
Vor Hymens reiner Opferglut!

3.

Du kannst, mein Sohn, nicht tugendhaft
Und glücklich seyn, wenn nicht die Ehe
Aus jeder wilden Leidenschaft
Ein Triebwerk schöner Thaten schafft
Und dich erhebt zur Tugendhöhe;
Doch stark und groß und fest, wie Stein,
Mußt du getreu, als Mann, dich zeigen,
Dich nicht zur Schwärmerei versteigen
Und weiches Wachs in Feuer seyn!

Albert.

(herzlich.)

Guten Abend, lieben Söhne,
Trautes Weib, sey mir gegrüßt;
Meine volle Seele fließt
In Entzücken, wenn die Töne
Meiner Lieben um mich rauschen.

Mein

Nein, kein Glück wollt' ich vertauschen
Um des Hauses stillen Frieden,
Den in Frau und Kindern hier,
Zum Genuß des Lebens mir
Der geliebte Gott beschieden!
Selma'n hab ich hergeführet,
Aus der weitentlegnen Stadt;
Manche kurze Freude hat
Dort mein ernstes Herz gerühret;
Doch kein Glück ist diesem gleich,
Finde, seh' und küß' ich euch!

(Linar und Julius entfernen sich.)

Laura.

(spottend.)

Ei ja, fein über das Ziel
Bist du mir ausgeblieben,
Hast dir bei fremdem Spiel
Lieblich die Zeit vertrieben,
Nein, mein geliebter Mann,
Wenn du willst andre lieben,
Das geht nicht ferner an!

Albert.

(ironisch.)

Wenn von dem lichten Himmelsdach
In Laura's kleines Schlafgemach
Die goldnen Sterne blitzen,
Und ihre Brust erhitzen:

I nun, da wandelt ohne Ruh
Auch sie dem Tanz der Sterne zu,
Und schwärmerisch und trübe
Denkt sie Petrarka's Liebe!

2.

Dann sinnt sie seufzend, halb entzückt,
Wenn sie die Laube fern erblickt,
Wo sie, was alle Sterne wissen,
Vom Drang der Sehnsucht hingerissen,
Mit schuldlos reinem Zartgefühl
Petrarka'n in die Arme fiel,
Und Nachtigallen von den Wiesen
Ihr Glück den regen Lüften priesen!

3.

Da blickt sie rechts und links im Schein
Der Stern' aus ihrem Kämmerlein,
Das holde Kind, nach ihrem Lieben,
Der, ach, schon lang' ist ausgeblieben.
Nun wallt die schöne Schwärmerin
Vergeblich zu den Myrthen hin,
Und harrt, versenkt in stille Klage,
Des Holden, bis zum frühen Tage!

## Laura.

1. (bitter.)

Es kehren doch mit fremden Besen
Die Männer nur den Staub sich ab,

Sie

Sie selbst sind immer fromm gewesen,
Sie sehn auf andre gute Wesen
Mit stolzem Tadel stets herab!

2.

Was lieben sie? — Nur fremde Flaschen
Mit Rhein- und Port- und Moselwein,
Aus frischer Quelle sich zu waschen
Und neues Wildpret einzuhaschen,
Wird ewig ihre Freude seyn!

(geht zornig ab.)

Albert.

(allein, und ergrimmt.)

1.

Schwer sind die Juden zu bekehren,
Und Araber und Muselmann,
Sie sprechen Hohn den reinsten Lehren,
Und schimpfen Hund den Christenmann:
Doch schwerer ist's, ein Weib zu rühren,
Und sie von Irrthum abzuführen.

2.

Plagt Mißtraun sie und falsche Grille,
Verdacht und Eifersucht und Neid:
Da rede, schreie, ruf und stille
Mit Blut des Weibes Grausamkeit,

Sey

Sey ohne Falsch, wie Turteltauben,
Nie wird sie deinen Worten glauben!

3.

Wie Kletten in verworrnen Haaren,
So hängt ihr Herz am Vorurtheil,
Ist einmal in den Kopf gefahren
Der Eifersucht geschärfter Pfeil:
So kannst du diesen trepaniren,
Nie wird er seinen Wurm verliehren.

4.

Du magst dich kränken, magst dich fügen,
Ihr Herz bleibt stets ein Sauerteig,
Du kannst ihn modeln, kannst ihn biegen,
Er wird von deinen Thränen weich:
Doch immer bleiben an ihm haften
Der Beitze scharfe Eigenschaften!

5.

Glaubt sie, du habest sie betrogen,
Dann führe Zeugen groß und klein
Und Documente viele Bogen
Mit Form und Stempel bei ihr ein:
Sie läßt sich mit den größten Schwüren
Nicht ihres Irrthums überführen!

6.

Nein, eher glaubt der Irokese
Und Mohr und Kaffern-Hottentot,
Als dir ein Weib, das zornig, böse

In Galle taucht den scharfen Spott,
Sie läßt durch Vorwurf grausam büßen,
Bis sie dich sieht zu ihren Füßen.

7.

Wollt ihr die Weiber freundlich sehen,
Dann müßt ihr ihre Sclaven seyn,
Euch wie die Pupp' am Seile drehen
In Blumenduft und Mondenschein,
Und, wie das Eichhorn an den Ringen,
Fein lustig an der Kette springen!

(geht ab.)

### Julius und Linar.

Was hilft doch Zank und loses Schelten,
Das Herz bekehrt es nicht,
Nur böse Menschen kann es gelten,
Wenn man das Böse spricht;
Doch schöne Seelen laßt uns ehren
Mit Harfenlaut und Feierchören,
Sie leuchten, wie ein Licht!

### Linar.

(herzlich.)

1.

Wie silbergleich der Grott' entwanken
Die Quellen dort im Buchenhain:
So fließen aus den Rosenschranken

Des

Des schönsten Herzens die Gedanken
Untadelhaft, geläutert, rein;
Und dieses gute Herz ist mein!

2.

Aus Licht und Klarheit ward gebohren
Die schönste Seele dieser Welt;
Die Tugend hat sie auserkohren,
Ihr hab' ich Treue zugeschworen,
Weil sie die Treu gewißlich hält,
Sie ist's, die mir allein gefällt!

3.

Ein warmer Geist, der aus der Fülle
Von Gottes Wesen einst entsprang,
Bewohnt des Mädchens sanfte Hülle,
In ihm ein sittlich reiner Wille,
Für alles Schön' ein heißer Drang
Und dieser Geist ist mein Gesang!

Selma.

(mit Albert kommend — die Brüder nicht wahrnehmend.)

1.

Wie schön ist es, geliebt zu seyn,
Und selbst getreu zu lieben,
Das Leben wird ein Rosenhain,
Dem keine Dornen blieben,
Das Herz, von Trost und Ruh entwöhnt,
Wird mit dem Himmel ausgesöhnt!

2. Nur

2.

Nur an der Unschuld Götterquell
Gedeiht der Liebe Pflanze,
Da blüht sie freundlich, grün und schnell
In reinem Sonnenglanze,
Da reift, von keinem Sturm entweiht,
Die süße Frucht der Zärtlichkeit.

3.

Mein guter Linar pflanzt den Baum
An diesen Quell und windet
Um ihn der Hofnung goldnen Traum,
Den seine Treue bindet,
Und nährt und schützt den Blütenzweig,
Wie ein geliebtes Himmelreich!

4.

O Jüngling, der mein Herz entzückt,
Dem die Natur das goldne Siegel
Der Wahrheit in den Geist gedrückt,
Den seines Strebens Adlerflügel
Zur himmlischen Vollendung trägt,
Dein Bild ist mir ins Herz geprägt!

5.

Mein Linar faßt den hohen Sinn
Der reinsten, höchsten Liebe,
Dies macht, daß ich so glücklich bin;
Wenn ich den Holden liebe;

Drum opfr' ich 'willig seiner Hand
Der Freiheit losen Mittelstand.

Linar.

(wiedersehend und entzückt.)

1.

Du kommst! der ganze Himmel fließt um dich,
Den Treuen zu entzücken,
Ein schweres, langes Jahr entwich,
Wo meine Sehnsucht, ach, so oft
Verlangend, deiner hat gehofft,
Du werdest mich beglücken!

2.

Erhöre endlich deinen Freund und schließ
Ihn an die treuen Brüste.
Der Jugend Wonn' ist kurz und süß,
Es welkt die Rose, und das Grab
Pflückt Leben, Blüt' und Busen ab, —
Da schlummern alle Lüste!

Julius.

(während sich jene umarmen und Albert erscheint.)

Die Reitzendste von allen Erdenschönen,
Ein Bild in höchster Wohlgestalt,
Mit diesem Himmelsblick und Silbertönen,
Wer wollte nicht der Allgewalt,
Der Holden mit Entzücken fröhnen!

Linar.

Linar.

(einfallend.)

Wohnt Gott in menschlichen Gestalten,
So hat er Selma's schönes Herz erwählt,
Dem keine wahre, große Tugend fehlt,
Die Menschen für erhaben halten;
Sie blüht in Rosen, die der Jugend Triebe
Sanft um ihr frommes Leben ziehn,
Aus ihrem Blick, aus ihrem Mund spricht Liebe,
O möchte nimmer sie entfliehn!

Albert.

(väterlich scherzend.)

Was ist die Liebe?
Ein flüchtiger Traum,
Ein blühender Baum,
In üppigem Triebe.
Wenn von ihm bliebe
Ein Schatten von Liebe,
Dann könntet ins Herz
Ihr pflanzen den Baum
Im schattigen Raum
Euch lagern voll Scherz;
O! wenn die Liebe
Beständig nur bliebe,
Doch glaub' ich es kaum!

(ab.)

## Linar und Selma.

### Skolion.

(Laura tritt bald horchend herein.)

1.

L. Wie der Mond in sanfter Bläue
Leuchtend durch die Sterne kreist:
So in trauter Bilderreihe
Schwebtest du vor meinem Geist!

2.

S. Wo ich wallte, dacht' ich deiner,
Dacht' an unsre Liebe nur,
Strömte mein Gefühl mit reiner
Zärtlichkeit in die Natur!

3.

L. Dort, aus jenen Sommerlinden
Sandt' ich, still und unbewacht,
Immer mit den Abendwinden,
Dir noch Kuß und gute Nacht!

4.

S. Schwirrte rauschend mir vorüber
Nach dem Wald der Vögel Schaar,
O da weint' ich, daß nicht lieber
Ich, wie sie, beflügelt war!

5.

L. Liebe gießt aus warmer Schaale
Regen Geist in die Natur,
Aus dem goldnen Sternensaale
Blickt der Gott der Liebe nur!

6.

S. Selig sind, die Myrthen winden,
Von der Tugend Hand gepflückt,
Die ein Herz voll Liebe finden,
Das den Himmel selbst entzückt!

7.

Beide. Uns ist dieses Loos gefallen,
Fest und treu geliebt zu seyn,
Darum laß getrost uns wallen
Bis zum dunkeln Todeshain!

8.

Unsre süßen, goldnen Träume,
Kinder reiner Zärtlichkeit,
Heben durch des Himmels Räume
Uns hinauf zur Ewigkeit!

9.

S. Meine Seufzer sind nur Klagen
An des Schicksals harten Rath,
Daß der Hofnung Siegeswagen
Nicht dem Ziel der Liebe naht!

10.

L. Meine Freuden sind nur Kränze
Von der Liebe Myrthenstamm,
Meiner Wünsche letzte Grenze
Ist, zu seyn dein Bräutigamm!

11.

S. Ohne dich winkt Thal und Wiese
Mich umsonst zum Blütenhain,
Selbst im süßen Paradiese
Möcht' ich ohne dich nicht seyn.

12.

L. Ja, das Schicksal möcht' ich schelten,
Daß ich nicht allmächtig bin,
Ueber tausend Sonnenwelten
Macht' ich dich zur Königinn!

13.

Himmelsdiademe blitzten
Dann um dich in lichter Glut,
Aber Sanftmuth, Liebe schützten
Deine Hand vor Uebermuth!

14.

Engel würdest du regieren
Mit dem Wink der Zärtlichkeit,
Mich, als deinen Seraph, führen
Zum Genuß der Seligkeit!

15. Beide.

15.

Beide. Dort nur blüht der Liebe Rose,
Von der Treue Licht genährt,
Wo der Auserwählten Loose
Nicht der Trennung Schmerz verzehrt.

16.

Dort, ach, dort in Geisterreichen
Wallt der ew'gen Liebe Lauf,
Wenn wir liebend einst verbleichen
Steigen wir zum Frühling auf.

Julius.

(natürlich und schlicht.)

Wie eine volle Rose prangt
Das Weib, nach der mein Herz verlangt,
Zwei blaue Augen, groß und warm,
Ein hoher Busen, runder Arm,
Jung, feurig, schön und wohlgebaut,
Sie wünsch' ich mir zu meiner Braut!

(sich zu Linar und Selma mit Bedeutung hinwendend.)

1.

Ich spiegle mich in Sara's Bild,
Weil sie sich in dem meinen spiegelt,
Doch hält die Pflicht, die mehr uns gilt,

Ge-

Gewissenhaft das Herz versiegelt;
Drum liebt sie mich, ich liebe sie,
Doch sagen wir es nie!

2.

Die ätherblauen Augen, hell,
Wie Gottes Sonnenstral, entzünden;
Sie gleicht des Himmels Zauberquell,
Den höh're Geister nur ergründen
Im reitzenden Elysium —
Doch bitt' ich nie darum!

## Laura.

(heftig, erzürnt; Selma erschrokken, entfernt sich.)

1.

Sind das nicht verdorbne Zeiten,
Hysterie und Gaukelei,
Blasse Wangen, Uebelkeiten!
Fieber, Krämpf', Empfindelei —
Das sind unsre Herrlichkeiten!

2.

Und wie könnt' es anders gehen;
Mondschein, Liebeln und Roman,
Schwärmerei und Liebeswehen,
Süßlichkeit und Grillenwahn,
Sind ja überall zu sehen!

3. Laßt

3.

Laßt euch doch bei Zeiten sagen,
Küsset, schwärmt und liebelt nicht,
Leichtes Blut, ein guter Magen
Und ein frisches Angesicht,
Lohnen euch in späten Tagen!

Linar.

(sich vertheidigend.)

1.

Das Auge Selma's stralt nur Güte,
Ihr Herz ist reiner Unschuld Glanz,
Ihr Leben, in der Fruhlingsblüte,
Trägt unbescholten seinen Kranz,
Und ihre Seele ist so rein,
Wie Sonnenlicht und Edelstein!

2.

Wer edel denkt, der muß sie lieben,
Und wer sie liebt, muß edel seyn;
Drum kann, das holde Bild zu lieben,
Nicht sträfliches Verbrechen seyn;
Auch meine Seel' ist nicht entweiht
Von Laster, Trug und Eitelkeit!

Laura.

2.

Ein Blütenreiß, mein liebes Kind,
Ist fade Zärtlichkeit,

Es

Es duftet schön, doch schadet Wind
Und Sturm und Frost und Zeit!

2.

Oft blüht der Pfirsich roth und weiß,
Und trägt nur welke Frucht:
So sprossen aus der Liebe Reiß
Oft Neid und Eifersucht!

3.

Das Schwärmen ist ein buntes Ding
Aus Schein und Trug gewebt;
Wer fest an diesem Köder hing,
Ist Sclav, so lang' er lebt!

(geht ab und Albert tritt ein.)

Julius.

(ihr gleichsam nachsingend.)

1.

Seh ich Sara'n nur von weitem wallen,
O da duftet um sie spiegelhell
Geist und Feuer, wie ein Silberquell,
Wenn in ihn des Himmels Blitze fallen,
Und ich möchte vor ihr niederfallen!

2.

Wie um Blumen neue Blüten sprossen,
Hold um ihren grünen Stamm gereiht,
So auch halten voller Zärtlichkeit,

In

In den Schooß der Mutter hingegossen,
Sara's Nacken Engel sanft umschlossen!

3.

Wie sie blühen, ach, wer könnte schauen
Ohne sanfte Rührung Stamm und Zweig,
Doch die Blume, die an Blüten reich
Ehrbar duftet, fesselt das Vertrauen,
Und ich ehre tugendhafte Frauen!

## Albert.

(mit Anwendung.)

1.

Der Finke, den ein Bändchen hält,
Pfeift lokkend seine gleichen Brüder,
Sie stürzen gläubig zu ihm nieder,
Weil gern sich gleich zu gleich gesellt;
Husch, hängen sie mit Fuß und Flügel
In Schlingen, Netz und festem Bügel,
Die längst der Jäger aufgestellt.

2.

So meine Kinder kirrt man euch,
Durch Melodie und Augenblende,
Ihr wähnt betrogen wohl am Ende
Im Käfig euer Himmelreich;
Doch, sey lackirt der äußre Rahmen,
Die, welche in den Käfig kamen,
Verstimmten doch den Ton zugleich!

Linar.

Linar.

(erwiedernd.)

1.

In Traum und Wachen sah ich sie
Das Mädchen zarter Liebe,
Sie trat vor meine Phantasie,
Wie eine Göttin spät und früh,
Die ich mit Sehnsucht liebe!

2.

Mit sanfter Hand hat sie gepflückt
Den Kranz der festen Treue,
Hat Ewigkeit darauf gestickt
Und mir ihn traulich zugeschickt,
Daß ich mein Herz ihm weihe!

3.

Ich hab' ihn an die Brust gelegt,
Und heilig, fest versprochen,
So lange noch ein Puls sich regt
Und dieses Herz im Busen schlägt,
Wird nicht der Bund gebrochen!

(Linar und Julius ab.)

Albert.

(allein.)

1.

Ein Jünglingsherz ist nie sich gleich,
Es wankt vor jedem Wind,
An jedem Feuer wird es weich,

Vor

Vor jedem Schimmer blind,
Es braust und woget hin und her,
Wie Ebb' und Flut im rothen Meer!

2.

Die Naphtha und das Pulver ziehn
Das kleinste Fünkchen an,
Den Jüngling zünden Phantasien
Und schöne Augen an,
Und Kopf und Kragen, Herz und Hand
Wird bald zur Trümmer abgebrannt!

3.

Dann tobt im Innern der Vulkan
Und sprengt, mit voller Kraft,
Das Ohrenfell und Sehorgan
Und zehrt an Mark und Saft,
Bald knebelt gar der Thorheit Hand
Dem blinden Krüppel den Verstand!

4.

Wer recht und schlicht ein Zartgefühl
In seinem Busen trägt,
Nicht Schwärmerei und Kinderspiel
Zu falscher Münze prägt,
Wer würdig ist, geliebt zu seyn,
Muß nicht der Liebe Affe seyn.

## Selma.

(mit Resignation.)

1.

Es spannen in mein junges Leben
Die Parzen einst der Liebe Band,

Da

Da fühlt' ich, was ich nie empfand,
Ein unbekanntes, innres Streben
Nach ahnungsvoller Geisteslust,
In sanft entflammter Brust.

2.

Romantisch keimten die Gefühle,
Wie Rosen, in der Seele auf,
Ein freundlicher Ideenlauf
Versüßte meine Jugendspiele
Und Wonne schloß, wohin ich trat,
Sich froh um meinen Pfad!

3.

Jetzt trennt der Parze rasches Messer
Der Liebe goldnen Faden ab,
Da sinken nun ins öde Grab
Der Freude bunte Feenschlösser,
Und keine Blume duftet mehr
Um meinen Fußtritt her!

Linar.

(mit Julius hereintretend, feierlich.)

1.

Ich steh an einem Scheidewege
Der heißen Liebe und der kalten Pflicht,
Für beide ist mein Wille rege,
Doch die Empfindung nicht.
„Ich soll," so spricht die Zärtlichkeit,
„Den Pfad der Pflicht verschmähn,"

Doch

Doch männlich starke Tugend scheut
Die süßre Bahn zu gehn!

2.

Ein Opfer bring' ich meinen Pflichten,
Ein Herz, zerrissen von der Wehmuth Qual,
Wohlan, es soll den Bund zernichten
Der Trennung herber Todesstahl;
Die Freundschaft schmilzt, wie ächtes Gold
Aus edler Herzen Glut,
Wer Liebe nicht mit Dank verzollt,
Hat keinen Edelmuth!

Linar und Selma.

(zusammen.)

Ein Täubchen haben wir geschlachtet,
Doch aus dem warmen Blut
Erhebt ein Adler, hochgeachtet,
Sich in der Sonne Glut;
Die Liebe sank, die Freundschaft stieg,
Errungen ist der Sieg!

Julius.

(lachend.)

1.

Was ist Cupido's ganzer Schwur?
Ein Wind, der in den Pappelbaum
Durch aufgeregte Blätter fuhr;
Er blies, als wollt' im vollen Rasen

Er

Er Laub und Zweig zu Pulver blasen —
Bald — merkt man seinen Oden kaum!

2.

Es schwitschern in dem Monat Mai
Die Vögel, wie der Schäferknecht,
Mit Pfeifen, Flöten und Schalmei,
Daß fest und gern die Bräute glauben:
Kaum sind gereift die ersten Trauben,
So sind Gesang und Treu geschwächt!

3.

Drum schau ich gern der Freude Tanz,
Selbst tanzend, in der Rosenzeit,
Wie Bienen, die den Blumenkranz
Mit zartem Mund und Fuß berühren;
Doch nicht mit schauderhaften Schwüren
Posaun' ich in die Ewigkeit!

## Albert.

(feierlich.)

1.

Ja dreimal selig preis' ich euch
Die ihr der Tugend volle Rosen pflückt,
Und auf das Silberband der Freundschaft, reich,
Sie wohlgeordnet stickt!
Dies ist der Schmuck, der Gott und Menschen
werth,

Die

Die edle Brust gerechter Männer ziert,
Der wandellos und ewig hochbewährt,
Nie seinen Glanz verliehrt!

2.

Wer diesen Zaubergürtel trägt,
Der richtet stark und fest den reinen Sinn,
Von Menschenwohl und Bruderpflicht bewegt,
Aufs wahre Gute hin!
Durch Nacht und Licht und Dorn und Blumen eilt
Er unaufhaltsam zum erhabnen Ziel,
Sein Fuß, von keiner Macht gehemmt, verweilt
Bei keinem Narrenspiel!

3.

Er fürchtet nicht, wenn scheel der Neid
Den giftgetränkten Pfeil vom Bogen schießt,
Wenn der Verräther ihn mit Artigkeit
Geheim in Ketten schließt,
Wenn Sturmes-Flamme lodernd niederkracht
Und selbst des Himmels schwere Kuppel bricht, —
Er hat des Lebens Tagewerk vollbracht,
Er zagt und zittert nicht!

4.

Wirft ihm der Gram die Maske um,
Die ungewohnt dem heitren Antlitz steht,
Biegt sich der rauhe Pfad, auf dem er geht,
Durch Thal und Schluchten krumm;
Ihm fehlt kein Herz, kein Freund, der ihm genaht,
Das Trauerbild von seiner Stirne streift,
Und liebreich tröstend auf dem kalten Pfad
Ihm warm die Hand ergreift!

5. Der

Der ruft; „vergiß des Harms; der Zeit
Ist eine Spanne nur; laß Blumen dir
Auf deine Wege streun, denn nicht mehr weit
Sind wir vom Ziele hier!“
Und wohlgemuth und froh und frisch ermannt
Steigt er den sauren Gipfel hoch hinan —
O selig, wer der Freundschaft Glück empfand
Und Tugend liebgewann!

(ab.)

## Julius.

1.

Noch trag' ich scherzend in frohen Reigen
In meiner Hand den goldenen Ball,
Ich laß ihn sinken, ich laß ihn steigen,
Leicht schwebet er hoch, leicht ist sein Fall,
Ich hasch' und fang' ihn überall!

2.

Noch küß' ich das Pfand in meinen Händen,
Des freundlichen Daseyns süßes Spiel,
Es rollt die Spindel und bald vollenden
Die Parzen das fliehende Lebensziel;
Drum tändl' ich noch im frohen Gefühl!

3.

Noch scherz ich mit dir, mein blühendes Leben,
Bald wirst du selbst dein scherzendes Kind
Bald höher bald tiefer nach Willkuhr heben,
Wie scheidende Wolken der treibende Wind,
Der täuschende Traum des Lebens zerrinnt!

Alle

## Alle.

1.

Es sausen um die Wetterfahne
Die Stürme kreuz und quer;
Auch um den Mast im Schifferkahne
Bläst ihr entlaßnes Heer;
Und jene steht und dieser weicht
Durch Kunst im Kreis herum,
Sie beide werden aufgescheucht
Und beide drehn sich um!

2.

Und Kraft und Wärm' und Jugendhitze
Umziehn des Menschen Herz
Und jagen es mit starkem Blitze
Bald auf, bald niederwärts;
Da fährt es hin, da fährt es her,
Wie Fahn' und Schifferboot,
Stehn Tugend und Vernunft zur Wehr,
So hat es keine Noth!

An

# An die Mannussöhne.

In Blut getaucht, hängt über Herrmanns Säulen
Der Welterobrungssucht geschliffnes Schwert,
Schon brüllt der Donner und die Stürme heulen
Um Deutscher Freiheit letzten Opferheerd;
Es drängen sich der Legionen Schaaren
Mit herrschenden Panieren um das Land,
Das groß und stark seit mehr als tausend Jahren,
Wie ein Coloß im Flutenmeere stand.

Auf! ihr verblichne Helden, Deutschlands Retter,
Steigt aus der Gräber schwarzer Todesnacht!
Schaut dort die schwer verhängnißvollen Wetter
Und hier die Trümmer hingesunkner Macht!
Zerschmettert liegen Ruhm und Siegerbogen,
Die Deutscher Männer Heldenmuth errang,
Als Theuto's Schwert, aus festem Stahl gezogen,
Durch Hunnenblut und Gallerschilde drang!

Ha!

Ha! sucht das Schöne in gemahlten Bildern,
Im Tändelkram verrenkter Eitelkeit,
Verhöhnt die Narren, die im Krieg verwildern,
Die nicht Geschmack, nicht Kunst, Gelehrsamkeit,
Nicht Recht und Pflicht, Verzärtelung und Frieden
Nicht Ueppigkeit und Wohlgenuß verstehn,
Die kriegerisch nur Sclavenketten schmieden,
Die sie den Völkern um die Nacken drehn!

Das Größte in der Tugend vollem Leben
Ist Kraft, ist Muth, ist Heldentapferkeit,
Sie soll der Freiheit feste Stützen geben,
Den Tod nicht scheun, die Unabhängigkeit
Des Landes schützen vor der Herrschbegierde
Ausländischer Tyrannen, Vaterland,
Volk, Sitten, Recht und alter Thronen Zierde
Beschirmen vor der Habsucht Räuberhand!

Die Tugend schreitet selbst in höhern Sphären
Mit Schild und Schwert, gerüstet wie zum Kampf;
Bei Völkern will sie Helden hoch verklären,
Die unverzagt, im Blitz und Feuerdampf,
Für Eigenthum und Kirch' und Fürsten streiten,
Und Leben-opfernd für des Sieges Pfand,
Auf Köpfen der zertretnen Hyder schreiten,
Die geifernd sich um ihre Freiheit wand!

Führt Wodans Faust nicht mehr des Himmels Blitze?
Thuist kein Schwert für seine Freiheit mehr?
Tritt Herrmann nicht, kein Widdekind, zur Stütze
Der Deutschen Macht, vor Herda's Mannen her?

Schon

Schon wird der Schande Joch euch aufgeschlagen,
Vor dem ihr bald den freien Nacken bückt,
Bald werdet ihr ein Mundgebiß selbst tragen,
Das knebelnd jedes freie Wort erdrückt.

Wißt ihr nicht mehr zu siegen und zu sterben
Im Kampf für Ehr' und Pflicht und Vaterland,
Für Thron und Fürsten und des Bodens Erben?
Für Freiheit, Gottesdienst und Ruhm entbrannt,
Den Weg zum Sternenhimmel aufzusteigen,
Wo tausend Helden segnend euch umfahn,
Wenn sie euch nie vor fremden Joch euch beugen,
Für Deutsche Freiheit euch in Waffen sahn?

Hinweg den Lämmersinn, der am Altare
Des Friedens sich vom Wolf zerfleischen läßt!
Fort mit den Feigen, die wie schlechte Waare,
Des Eigenthums, der Freiheit Ueberrest
Den Würgern vorzuwerfen sich nicht schämen,
Die, wie Eunuchen, tugendlos, entmannt,
Der Schande Joch auf ihren Nacken nehmen,
Wie Ackerstiere vor den Pflug gespannt!

Nicht Tugend, hoher Sinn und edle Thaten
Entkeimen in des Sclaven feiler Brust;
Die stark und groß dem Tod entgegen traten,
Sich ihrer Freiheit, ihrer Kraft bewußt,
Für Land und Fürsten, Gut und Ehre rangen,
Wie Löwen stark durch Muth und Tapferkeit,
Vor denen flohn des Lasters glatte Schlangen,
Wie vor des Himmels lichter Herrlichkeit!

Auf

Auf ihr Germanén, kämpft für Ruhm und Ehre
Für Fürstenfreiheit, Recht und Wissenschaft;
Daß nicht der Wagen des Triumpfs euch lehre,
Wie stolze Sieger rasch die edle Kraft
Des Geistes und der Musen freie Gaben,
Der Wahrheit Licht, der Tempel reines Wort,
Glück, Reichthum und die Tugend selbst begraben,
Daß schnell der Geist in Barbarei verdorrt.

Nicht bloß im Leiden, nein, im Handeln schwinget
Die Tugend edler ihre Fahn' empor.
Ein Volk, das muthig um die Freiheit ringet,
Selbstständig, fest, nicht schwankend, wie ein Rohr,
Das fremder Stürme Macht muß dienstbar weichen,
Das Fürsten ehrt, und Fürsten schützen kann,
Das wird, das kann das höchste Gut erreichen,
Es klimmt des Ruhmes Sonnenburg hinan!

Der Donner Gottes schmettre fluchend nieder
Den, der das Schwert aus Mordlust, Uebermuth
Und Herrschsucht zog; doch wer, für seine Brüder,
Für Mutterland und Fürsten, kühn an Muth
Und stark an Kraft, durch Weisheit fest gezügelt,
In fremder Unterdrucker Blut das Schwert
Der Rache taucht: der ward von Gott beflügelt
Und an der Tugend voller Brust genährt!

„Das Grabgeläut tönt vom Verhängniß grausend
Herab auf Wodan's umgestürzte Macht!"
O ihr Cherusker, daß ihr nicht mit sausend
Ergrimmter Wuth entfliegt der Gräber Schacht!
Wer ist so feig, daß er dem Schicksal weichet

Und

Und seiner Deutung hoffnungslos vertraut?
Ruhm sey nur dem, der für das Recht erbleichet,
Dem für die Freiheit nicht zu sterben graut!

Hoch ist der Himmel, Kraft und Muth nur führen
Den weiten, ungeheuern Raum hindurch,
Wer stark und standhaft kann die Flügel rühren,
Nur der ersteigt der Sterne Himmelsburg;
Ein Heldenheer bevölkert jene Welten
Das Fürsten, Tugend, Gottesdienst beschützt,
Das vor dem Sclavenjoch der raschen Celten
Die Deutsche Burg mit seinen Speeren stützt!

Noch flammt das Licht den Tempeln und Pallästen,
Das Barbarei und Götzendienst bezwang,
Den Geist befreiend von den Sclavenresten,
Aus deutschem Schooß in alle Länder sprang:
Doch Pestgewölk mit Aberglauben, Schrecken
Und Nacht wälzt sich auf das verhaßte Licht,
Um Lehrstuhl, Tempel, Wissenschaft zu decken,
Wo jetzt mit freiem Geist die Wahrheit spricht!

In Freya's Wäldern wohnen keine Schlangen,
Die tanzend nach Tyrannen-Melodien
Bald, wie ein Giftkranz, sich um Titel hangen,
Bald in dem Staub des Siegers Namen ziehn!
Nein, Männerkraft und Heldenmuth bewachen
Mit Treu und Liebe holder Fürsten Thron,
Sie kämpfen furchtbar mit den Flügeldrachen
Die ganz Europa zu verschlingen drohn!

Schön

Schön ist der Ruhm, er klingt wie Gottes Harfen,
Als er in der bewegten Sphären Klang,
Die seine Kräfte in den Weltraum warfen,
Die erste Harmonie des Himmels sang;
Groß ist der Ruhm, er trozt den Ewigkeiten
Und zieht, gleich einer Sonne, vor der Nacht,
Der Zeit voran ins Land der Seligkeiten
Und glänzt unsterblich, wie Orions Pracht;

Der Ruhm der Helden, die für Nationen
Das Leben gern zu ihrer Freiheit weihn,
Bei den Verfinsterungen ferner Zonen,
Die Aberglauben, Nacht und Druck herein
Aufs Mutterland der beßren Sitten werfen,
Den Muth durch Tugend und den Arm mit Kraft,
Das Rachschwert an dem Schild der Weisheit schärfen,
Ja dieser Ruhm ist rein, untadelhaft!

---

# Lebensgenuß.

Erwachet, o Freunde, denn eilig entflieht
Die Blüthe der Rosen, der Nachtigall Lied,
Heut rauschen noch Käfer und Schwalbengesang,
Bald tönet die Glocke den Todtengesang!

Schnell rollen die Körner der Stunden herab,
Und jede Secunde wölbt tiefer das Grab,
Die Lichter verlöschen, es sauset der Wind,
Glück, Wonne, Vergnügen und Leben zerrinnt!

Es segelt der Schiffer auf stürzender Flut,
Nie haben die Bäche des Lebens geruht;
Sie plätschern am Ufer durch Kiesel und Stein,
Und ziehn in die Schlünde der Thetis hinein!

Die

Die Zeiten verfliegen, wie Nebel und Wind,
Wie Helios flammende Rosse, geschwind,
Sie schleppen den Mantel der ewigen Nacht
Auf mosige Hütten und fürstliche Pracht.

Hier sichelt der Tod um Blüthen und Laub,
Dort schleudert auf glänzende Reiche er Staub,
Er würget den Löwen, zermalmet den Held,
Und spaltet in Trümmer die zitternde Welt!

Die Sonne verschwindet, es wechselt der Mond
Vom Köcher des Todes ward keiner verschont,
Nicht harfet die Liebe durch Gräber ihr Lied,
Nicht opfert die Freundschaft im Schattengebiet.

Da glimmet kein Fünkchen, da zündet kein Licht,
Da lodert die Fackel der Zärtlichkeit nicht,
Da seufzet kein Busen, da ringet kein Herz
In Wechselgefühlen von Freuden und Schmerz!

Vergebens, ach, säuselt auf's modernde Grab
Ein Lüftchen zerblätterte Rosen herab;
Da seufzen Cypressen im schweigenden Raum:
„Hier endet des Lebens entfliehender Traum!"

Da gaukeln die Bilder der Jugend nicht mehr
Im schaurigen Dunkel des Todes umher,
Da stummen die Saiten, da rufet kein Laut
Zum festlichen Reigen die blühende Braut.

Jezt

Jetzt dampfet die Fackel, jetzt sprühen noch Muth
Kraft, Leben und Feuer und brennende Glut,
Jetzt trotzet die Jugend der Riesengewalt,
Bald schlafen wir alle vermodert und kalt!

Noch tanzen die Horen am freundlichen Bach,
Noch tändelt die Liebe im Schäfergemach,
Und blühende Lenze durchhüpfen das Land,
Bald scheiden euch Frühling und Liebe verbannt.

Drum haschet, wie Bienchen auf ländlicher Flur,
Die flüchtigen Freuden der Mutter Natur,
Umkränzet mit Rosen das lokkige Haupt,
Eh' Rosen und Lokken der Wechsel euch raubt!

---

# Fassung.

Thoren sind, die fern schon zittern,
Wann des Todes Sense klirrt,
Wann aus Schlacht und Ungewittern
Der Vernichtung Bolzen schwirrt;
Auf den Sturz der Erde stellt
Ihr Panier die Geisterwelt!

Lebe Tausend Jahr in Friede,
Endlich würgt dich doch die Zeit,
Magst du munter, magst du müde,
Dumm dich stellen und gescheidt;
Selbst durch Schloß und Felsenwand
Greift zermalmend Kronos Hand!

Königreiche sind begraben,
Ohne Sarg und Grabgeläut,
Keine bunte Lieder haben
Blumen auf ihr Grab gestreut,
Unter Nacht und Ewigkeit
Schlummert ihre Herrlichkeit!

Auf

Auf Karthago's Trümmern baute
Rom der Erde Tyrannei,
Und von Roma's Zinnen schaute
Bald der Gothen Barbarei;
Doch, auch diese riß die Zeit
Lachend in Vergessenheit!

Bischoffsmützen, Kaiserkronen
Und des Bettlers morscher Stab
Brechen mit gestürzten Thronen
In des Hades Schlund hinab;
Doch ein Geist von edlem Muth
Taucht sich nicht in Lethe's Flut!

---

Die

## Die Würde der Musen.

Vom Himmel sind die Musen einst gestiegen,
Sie sprangen rein aus einer Göttin Schooß,
Der keuschen Liebe weiße Schleier fliegen
Um Leib und Busen; rein und wohlgediegen
Ist ihr Gefühl, nicht schief und regellos;
In ihrem Blick, auf ihrer Stirn und Wange
Glüht mildes Feuer, gleich dem Morgenstral,
Aus jedem Wort springt, wie aus hellem Stahl,
Der lichte Blitz zum würdigsten Gesange!

Der schönste Gott, mit goldner Harfe leitet
Die hehren Schwestern, in dem Reigen geht
Die Unschuld weiß gegürtet, um sie gleitet
Des Lichtes warmer Aether ausgebreitet,
Aus dem die göttliche Begeist'rung weht;
In Epheugrotten, in der Berge Hallen,
In bunten Thälern, an der Quellen Rand
Läßt sie der Gott, an Reizen und Verstand
Gleich groß, mit würdevollen Anstand wallen.

Ihr

Ihr Sinn ist wahr, gebildet, wohlgeläutert
Und jegliche Empfindung reine Glut.
Ein jeder Laut aus ihrem Mund' erheitert
Gleich Flötenton und Frühlingshauch, erweitert
Das Herz und macht die Seele stark und gut;
Was schön, natürlich, edel ward gebohren
Was frommt und bessert und dem Laster wehrt
Und das Gefühl zur feinern Tugend kehrt, —
Das wird von ihnen zum Gesang erkohren.

Wie Blumenkränze, die zur Hochzeitfeier
Der reinsten Braut die keusche Unschuld flicht,
Wie Frühlingsrosen in der Sonne Feuer,
Glänzt ihr Gesang und ihre goldne Leier
Und hochverklärt ihr göttlich Angesicht.
Im Hochgefühl, zu edler Absicht streben
Sie große Thaten, Tugend, Biederkeit,
Auf hohen Schwung weit über Welt und Zeit
Bis zu dem Himmel kühn hinanzuheben!

Aus ihren Liedern strömen lichte Stralen
Der Wahrheit, Freundschaft, Treue, Zärtlichkeit;
Sie kleiden sinnreich, nicht in leere Schaalen,
Der Tugend Kampf, der Liebe Prüfungsqualen
In Bilder, die der Himmel hat geweiht;
Ihr Scherz ist reizend, wohlgewählt und gleichet
Dem Gaukeln, der Zephire leichtem Spiel,
Beschränkt durch Weisheit, richtiges Gefühl,
Das nie dem Pfad des Schicklichen entweichet!

Das Große, Schöne und Erhabne singen
Die Himmelstöchter — nicht die fade Welt —

Bei

Bei träger Plumpheit, schlaffen Sonderlingen
Und Geisteskrüppeln, die mit Schwächen ringen
Stummt ihr Gesang, weil — keinem dies gefällt.
Der niedre Schmutz, der Rauch gemeiner Lichter
Der Rabenton, der ohne Reiz, Gewicht
Und Harmonie in Pöbelversen spricht,
Sind nur das Futter ungezogner Dichter!

Umfaßt die Muse mit gewohnter Güte
Ein Bruchstück aus des Lebens engem Kreis:
Gleicht ihr Gesang der sanft bescheidnen Blüthe
Die durch Natur dem menschlichen Gemüthe
Und schöner Einfalt zu gefallen weiß;
Und blickt sie strafend auf die falschen Sitten:
So lehrt, ermahnt, erleuchtet, bessert sie,
Bewegt durch zaubervolle Harmonie,
Besiegt das Herz durch Anmuth oder Bitten.

Gleich einem Mädchen, das des Freundes Flecken
Mit weiser Schonung zu verwischen strebt,
Nicht wünscht sie gern die Unart aufzudecken,
Sie will nur Ehrgefühl zur Beßrung wecken,
Drum schmeichelt sie, scherzt flatternd und belebt,
Schließt ihn in Arm, liebkoset seine Wangen,
Berührt den Schaden leis, verbindet Gunst
Und Liebe mit der Klugheit feiner Kunst,
Das lezte Ziel — die Heilung — zu erlangen!

Rein menschlich ist der Sinn der Pieriden,
Sie mahlen nicht der Erde treues Bild
Mit Blut und Galle, die in Schalkheit sieden,
Ein Bild, deß Züge ekelhaft ermüden;

Sie

Sie zeigen nimmer schadenfroh und wild
Ehrwürd'ger Stände leicht vergeßne Schwächen,
Sie führen nicht ein rohes Priesterstück
Mit Lachen vor der Menschheit scheuen Blick,
Als wollten sie sich an der Stola rächen.

Nein würdig schreitet stets im grünen Kranze
Die Muse liebend an der Menschheit Hand,
Sie scherzt, sie tändelt, hüpft im leichten Tanze
Zupft, neckt und winkt, doch nie mit Pfeil und Lanze
Ward je ihr Arm zum faden Witz gespannt;
Durch edle Muster hebt sie Herz und Willen,
Berauscht melodisch das entzückte Ohr
Und führt den Geist zum Ideal empor —
Doch platte Scenen wird sie nie enthüllen!

Der

## Der Rath an den Schiffer.

Der Strom des Lebens stürzt in Wogen
Durch schroffe Klippen in des Strudels Seen,
Wo sich die Nachen, rechts und links gezogen,
In raschen wilden Kreisen drehn;
„Was klagst du Schiffer da so laut,
Daß dir vor Tod und Fluten graut?“

Zur Beute wurdest du gebohren,
Trägt dich zerschmettert jenes Felsen Rand,
Mag hie und dort dein leckes Boot verlohren
Die Syrth umziehn mit Wirbelsand:
Dein Name sinkt doch matt und bleich
Spät oder früh ins Schattenreich!

Auf höre, Schiffer, meine Lehre,
Trau nicht dem Wind, der deine Segel schwellt,
Gut bläst er zwar, doch eitel ist die Ehre,
Wenn an dem nächsten Riff zerschellt,
Das stolze Boot die Eitelkeit,
Schnell sinkend, allzuspät bereut.

Erhebt

Erhebt ein Sturm die blauen Tiefen,
Auf steure dann ins hohe offne Meer;
Die in des Todes Bahnen tapfer liefen,
Die fanden frohe Wiederkehr,
Und dankten Leben, Trost, und Gut
Dem starkentschloßnen Heldenmuth.

Der Winde Spiel sind leichte Kähne,
Ein schweres Schiff trotzt sichrer dem Orkan,
Der Leichtsinn kostet manche herbe Thräne,
Gesetzte Kraft geht fest die Bahn,
Wer Vögeln gleich zu fliegen wagt,
Hat oft den frühen Sturz beklagt!

Des Glaubens Anker magst du führen;
Er hält dein Schiff an jedem Grunde fest,
Doch darfst du nie den starken Muth verliehren,
Wenn er an Rettung zweifeln läßt;
Wer nicht die Gleichmuth stets behält,
Ist wie ein Ball der Kinderwelt!

Des Himmels Kuppel möge spalten,
Und trümmernd sinkend auf dein Haupt herab
Die Erde sich in neue Form gestalten:
Halt fest des Muthes Herrscherstab;
Die Trümmer selbst sind dir geweiht
Zum Heiligthum der Tapferkeit!

---

# Die Freiheit.

Te semper anteit saeva necessitas, etc. Hor.

Was strebst du doch, o Mensch, von Stolz getrieben,
Von Haß und Liebe, Geiz und Ruhm geführt?
Sind dir der Freiheit Schwingen noch geblieben,
Wenn gleich die Kette deinen Fuß umschnürt?
Ha! du Betrogner, den die Selbstsucht blendet,
Es leitet dich des Schicksals Gängelband,
Nie gehst du frei, stets wirst du bloß gesendet,
Die Sclavenfessel klirrt an deiner Hand.

Erkenne Mensch des Schicksals Machtgebote,
Die stets des Glückes rasche Achsen drehn;
Die Wind und Sturm befehlen, um die Boote
Des Lebens, mild, bald wieder scharf zu wehn.
Es schüttelt ernst, mit feierlicher Würde
Die Urne, die der Menschheit Loos' enthält,
Bestimmt den Wurf, theilt aus des Unglücks Bürde
Und Freud und Lust, auf jedem Raum der Welt!

Du

Du wandelst dort auf sanft umgrüntem Pfade,
Nicht hast du Blumen selber drauf gesteckt;
Von selbst entsproßten sie, des Himmels Gnade
Hat sie zur Lust wohlthätig dir geweckt.
Sieh deinen Freund! — er pflanzt, begießt und ziehet
Nur einen Rosenstock an seiner Bahn;
Doch nicht ein Knöspchen, trotz der Wartung blühet
Ihm auf, denn, ach, ihn knickte der Orkan!

Erkennst du nicht die Macht, die hoch erhaben
Verhängnißvoll dir Freud und Leid beschließt?
Die frei und zwanglos deines Lebens Gaben,
Bald süß bald bitter in den Kelch dir gießt?
Ach, Stolz, Haß, Eigensinn und Liebe legen
Die Launen sclavisch ab, auf ihr Gebot!
Die Tugend nur trotzt ihren harten Schlägen,
Frei wie das Schicksal, größer als der Tod!

Wohl baut ihr auf, doch anders war's beschlossen,
Und — eures Fleißes Werk zerfällt in Staub;
Der Pflanze, die die Freundschaft unverdrossen
Gepflegt, entführt der Sturm das frische Laub!
Was Liebe band, zerreißt das Schicksal wieder,
Was Zwietracht brach, das knüpft es wieder an,
Den Glücklichen stürzt es vom Gipfel nieder
Und den Verstoßnen hebt es stolz hinan!

Sein Arm treibt dieser Welt Begebenheiten
Mit nie erschlaffter Feder vor sich hin; —
Du sträubest dich, willst kühn dagegen streiten?
Ha! bald gebrochen wird dein Eigensinn!
Geschleudert wirst du, wie ein Ball des Kindes,
Auf jenen Punct, den du noch nie gekannt,
Magst du auch kämpfen mit der Kraft des Windes,
Nichts hilft dir Muth, Erkenntniß und Verstand!

Du

Du glaubst des Lebens Ruder selbst zu rühren,
Das in der Zeit gethürmten Fluthen schwimmt?
Gedenkst das Boot, auf dem du schiffst, zu führen,
Nach jenem Platz, den Klugheit dir bestimmt?
Ach! hoffe nichts! das Schicksal dreht das Steuer
Und sagt dir nicht, nach welchem Ort es lenkt;
Dies hat die Ferne mit zehnfachem Schleier
Und jede Aussicht dir mit Nacht verschränkt!

Doch klage nicht, daß um dich Fesseln klingen,
Und vogelschnell der Hoffnung Stern entschlüpft,
Daß deine Hand mit tausendfachen Schlingen
Umsonst der Liebe goldne Banden knüpft;
Die höhre Macht giebt göttliches Gedeihen,
Von da herab wird unser Loos verhängt,
Der Himmel muß erst Frucht und Segen leihen,
Eh sich ins Herz die feste Hofnung drängt!

Auf! sey ein Mann, verschwende keine Zähren,
Dies Opfer nicht erweicht den höchsten Rath;
Geh mit Geduld, und sammle goldne Aehren
Der Freude, wo du kannst, an deinem Pfad;
Trag diese Fesseln, die am Fuß dir hängen,
Du weißt es ja, wer dich davon befreit,
Der Tod wird sie mit leichter Mühe sprengen
Dich tragen fessellos zur Ewigkeit!

---

Sehn-

# Sehnsucht.

Entführt mich, ihr Geister hinüber die Seen,
Wo schimmernd die Fahnen der Ewigkeit wehen,
Wo rastend der Wimpel in spielender Flut
Des friedlichen Hafens in Sicherheit ruht!

Wollüstig küssen, wie Nymphen im Bade,
Die silbernen Wogen das grüne Gestade,
Und kindlich umfaltet das blühende Land
Ein rosiger Frühling mit zärtlicher Hand!

Es winken aufstrebend im üppigen Triebe
Die himmlischen Gärten romantischer Liebe,
Dort singen bezaubernd, von Myrthen umblüht,
Unsterbliche Vögel ein ewiges Lied!

Es steigen die Töne, durch süße Gedüfte
Entschleierter Blüten, in rosige Lüfte,
Dort schwimmet im Aether ein goldenes Schild,
Mit sprühenden Flammen des Hesperus Bild!

Da

Da wandeln nun unter erquikkenden Zweigen
In milder Beleuchtung der Seligen Reigen,
Es schwebet, gezogen von Taubengespann,
Ein göttlicher Genius ihnen voran!

Es tummeln die Bothen beflügelt am Wagen,
Ihn eilig zum fliehenden Gipfel zu tragen,
Wo frei dem Beherrscher der weiten Natur
Der erste Gedanke zur Schöpfung entfuhr!

Des Genius Wangen entglühen im Streben
Aetherischen Fluges, sich höher zu heben,
Schon athmet er reineres göttliches Licht,
Doch ewig erschwingt er das Oberste nicht!

Ermuntert, entweichen Elysiums Sitze
Der Seligen Chöre auf Flügeln der Blitze,
Es taucht sich begierig ins flutende Meer
Der ewigen Liebe das folgende Heer!

Da fliegen sie trunken durch sonnige Sphären
In stetem Genießen und stetem Entbehren,
Von schmachtender Sehnsucht ewig entbrannt,
Und immer aufs neue durch Hoffen gespannt!

Kaum grüßen sie freundlich die lachenden Gränzen,
Wo süßere Zauber der Ewigkeit glänzen;
So zaubert sie stärker ein schöneres Thor
Entfernterer Welten zum Beßern empor!

Sie

Sie eilen begeistert, sie schauen den Bogen
Der höhern Triumphe, sie schöpfen die Wogen
Harmonischen Lebens aus göttlicher Flut,
Noch fühlen sie Durst nach dem obersten Gut!

O könnt' ich die Flügel der Winde mir borgen,
Hin würf ich der Erde verzehrende Sorgen,
Und rührte den Fittig durch Wolken und Luft,
Wohin mich der Glaube zur Ewigkeit ruft!

## Mein Gärtchen in Bunzlau.

den 5. Aug. 1804.

---

Ich baut' ein Gärtchen eng' und klein,
Zog rund umher ein luftiges Geländer,
Durchwühlte Erd und Sand, bezeichnete die Ränder
Von jedem Beet, und streute Sämerein
Kraus durch einander, pflanzt' im hintern Raum
Birk, Eibisch, Ahorn, Lerch und Lindenbaum
Und Haselsträuche, Himbeer, Dorn und Flieder;
Umschloß den Weg mit grünem Rasensaum,
Hob hier das Land, dort drückt ich's tiefer nieder!

Zwei Rasenbänke schön und grün
Sich gegen über, wurden dann gezogen,
Ein Beet dazwischen, wo im halbgekrümmten Bogen
Levkoi, Nasturcien und Nelken blühn;
Wo Aster, Malv und Klee von edler Art
Sich mit der stolzen Sonnenrose paart,
Und goldner Lak und Jüngferchen im Grünen
Und weicher Fuchsschwanz, röthlich und behaart,
Verliebt und nah zu küssen sich erkühnen!

In

In dieses Blumenbeet gesenkt,
Ist ein vertiefter Rasensitz geschoben,
Um welchen rechts und links das sanfte Beet gehoben,
Wie runde Lehnen, ist herumgelenkt.
Weich ausgefüttert von des Grases Kleid,
Winkt dieser Stuhl, bequem, geräumig, breit;
Der Fußtritt ist im Boden eingegraben,
Durch Rasen ausgeschmückt mit Zierlichkeit,
Damit die Füße selbst Erquickung haben.

Nicht weit davon grub ich im Sand
Mir eine Wölbung, ließ die Wände stehen,
Die steil und grün sich um ein Rasensitzchen drehen,
Wo, wann du ruhst, des Gärtchens ganzes Land
Sanft ausgebreitet liegt; du kannst hier sehn,
Wie Senf und Möhren, Mohn und Kresse stehn,
Und Kohl und Rüben, Erbs und bunte Wicken
Hier breit im Blatt, dort hoch im Stengel gehn,
Und Gurk und Kürbis friedlich sich verstricken!

Ein Pförtchen führt dich vorn herein,
Zur Linken sproßt dir hier, mit kurzen Zweigen,
Lombardischen Geschlechts ein Pappelbaum; es steigen
Kraus um ihn her die Aeste jung und klein;
Vor dir siehst du alsdann das Blumenbeet,
Gradaus und rechts die Rasenbänk' erhöht,
Den grünen Pflegestuhl ins Beet gesenket,
Die halbe Grotte auch, durch die gedreht,
Der Steig sich hin zum andern Pförtchen lenket.

Gehst du nicht grade, sondern gleich
Rechts fort, so führt an einer Himbeerhecke
Der Weg dich hin, wo freundlich in der obern Ecke
Ein junger Wald sein kleines Laubgesträuch
Zum Himmel sproßt. Ich hab ihn angelegt

Mit

Mit vieler Müh, mit Sorgen ihn gepflegt,
Ihn jeden Morgen froh begrüßt, begossen,
Und mich gefreut, wenn, durch die Nacht erregt,
Ein neues Blatt war aus dem Keim geschossen.

Oft geh' ich hier mit warmem Dankgefühl
In meiner Schöpfung kleinem Lustgebiete,
Hier' seh ich eine Frucht, dort eine neue Blüte,
Betrachte jede Pflanze, Blatt und Stiel,
Und tilge Raupen, jäte wildes Kraut
Aus besseren Gewächsen aus; gebaut
Wird hier, gebessert dort, kurz, meine Freude
Ist mir der Garten, lieb, wie eine Braut,
Er thut nach Wunsch mir alles, nichts zu Leide!

Kein Schloß liegt an der Thür; es kann
Ein jeder Freund und Freundinn nach Gefallen
Herein, so ofts beliebt, in meine Pflanzung wallen,
Sich Kränze pflücken, denkt er meiner dann!
Oft sagt' ich meinen Pflanzen: „Kinder, laßt
„Von fremder Hand euch brechen und erblaßt
„An schönen Busen gern, doch mögt ihr flüstern:
„Der uns erzog, sucht thätig ohne Rast,
„Die Tugend mit der Freundschaft zu verschwistern."

Zur Freude sich die Bäumchen ziehn,
Ist süß, doch süßer noch die Lust, zu gönnen,
Daß andre mit uns unsre Früchte theilen können;
Dies lohnt den Gärtner für die schwersten Mühn.
Nach funfzig Jahren wird noch schöner blühn
Mein Gärtchen, doch wird mich es nicht mehr sehn.
Wo bin ich dann? I nun, verbleicht, entfaltet
Sind meines Lebens Blüten, sie verwehn
Hin, wo ein größrer Gärtner thätig waltet.

---

Nata-

Natalitia Friderici Guilhelmi III. Patris Patriae et Juventutis Patroni ab Orphan. Reg. Boleslaviensi solemnissime celebrata.

den 3. Aug. 1803.

---

Quae prisca dudum condoluit lyra
Exîsse terris aurea tempora,
Virtus ab alta Faustitasque
Arce vehunt comites Olympi.

Tu, laureis quae gestis honoribus
Victrix triumphi, magna Borussia,
Sacra die, Divino ovantes
Sparge rosas hilaris Guilhelmo!

Nam cui coronam et fulmen et alitem,
Magni ministrum flammigerum Jovis,
Sceptrumque permisêre fata
Palladis atque animos et arma:

Aequo

Aequo ille terras imperio regens,
Culpam nefasque infringit et horridum
Mavortis et Galli furorem
Undique jam minitantis orbi.

Ut nauta, rupes inter et asperas
Syrtes, triremes aequore fervido
Prudens coercet, nec secundo
Vela nimis Zephyro repandit:

Sic Optimus gentem Patriae Pater,
Fausta biformem consociat manu
Et civium firmat salutem
In mediis sapiens periclis.

Quis bellicosos horret equo Scythas?
Quis Sarmatas aut Pannoniae minas?
Aut Sequanae quos lavit unda,
Incolumi trepidat Guilhelmo?

Tuta coloni pace perambulant
Agros, Ceres quos frugibus induit,
Laetasque pratis otioque
Pastor agit placidus capellas!

Mitem perenni carmine Principem
Et Musa tollet non meriti immemor,
Condi Palaestras et refectis
Luce nova rediisse honorem!

Patris superstes non tumulo amplius
Jactat querelas, irrevocabile
Fatum gemens, morum magistro
Et dapibus spoliatus infans!

Nam fixa certo culmina limine
Regis renident munere condita,
Quo dulcis orbos pauperesque
Umbra tegat pueros asyli.

Hoc otium fecisse Deum pii
Et mane cantant occiduo et die
Ejusque numen grato alumni et
Effigiem venerantur ore.

Qui personantis murmura Boberis
Audit supinus Silesiae angulus,
Regale erit mentis futuros
Magnanimae monimentum in annos!

Cui veris instar nunc generositas
Affulsit Almi regia Principis,
Templo juventutis refulto
Suppositis inopis columnis.

Quo terra majus nec melius videt
Nec quaerit ultra clara Borussia,
Laetus tuo intersis diuque
Optime Rex populo precanti!

---

In Massovium, Perillustrissimum Virum, Reg. Boruss. in terris rerum Ecclesi. Acad. et Schol. Praesidem, Orphanotropheum Boleslaviense visentem.

d. VI. Jd. Quinctil. 1804.

---

Navis, composito turbinis agmine,
Malo et remigio, non sine funibus
Antennisque refectis
Jam tentat mare fortius!

At non alta petit, temporis immemor,
Jactam cum scopulos inter et aggeres
Tandem almus miseratus
Avulsam traheret Deus.

„Esto, qui validam, dixit, et integram
Tutelaris agat nunc Genius ratem:
Vix emersa Charybdi
Ne Scyllam trepidet trucem;

Nau-

Nautarum geminans clamor ovantium
Gratis pectoribus surgit ad aethera:
„Ut, qui fata serenet,
Inter se maneat diu!"

Hunc portum, columen, praesidium vocant,
Et sertis cupiunt cingere tempora,
Divinisque colentes
Gratum numen honoribus.

En! qui propitius lumine prospero,
Phoebi post nebulas ut rosei jubar,
Arrisit procul, ille
Praesens nunc Genius beat!

Nobis munera sunt mente recondita
Et grates, pietas et studium Tui
Dilectumque perennis
In patrem veneratio!

Quae si dona placent, Pieridum Decus
Nobis post etiam, Te petimus, fave
Et coeptum stabilire
Dignare, ipse vigens, opus!

---

In C. F. Dihmium prorectorem scholae Glogaviensis designatum

1801.

---

Heu, ruit, quidquid rapido volantis
Temporis lapsu trahitur caducum,
Impetu rumpunt furiosa mundum
Fata gementem!

En! jàcent Croesi diadema opesque,
Hectoris robur Priamique turres,
Nox premit Spartam ceciditque summo
Culmine Roma.

Cynthii vindex Niobes pharetra
Garrulae natos rapuit paventes,
Atque humi stratum doluit Patroclum
Phthius Achilleus.

Ut procellosus pelago remugit
Africus verso, fragilesque naves
Et mari mixtas numero carentes
Spargit arenas:

Non

Non ſecus Parcae rabies furorque,
Alma quae Virtus coluit Fideſque,
Vincla diſcerpit decies amicûm
Ante recuſa.

Pro dolor! ritu foliorum, abacta
Aeolo quae diffugiunt ſtrepente,
Dispar hinc jactat socios et illinc
Alea pulſos.

Nos labor ſudorque revinxit idem
Quâ Gigas coelo minitatur alto,
Numine ad doctas pueros jubente
Ducere Muſas;

Artium et junxit ſocialis ardor,
Conſonum et mentes ſtudium palaeſtrae,
Ingenî ſuadente animis honore
Eoedera pacis.

At Viadri nunc populus ſonantis
Fert Tibi palmam titulosque laetus,
Et decus gratamque rapuit columnam
Saevus amicis.

Flebiles luctu miſeri Naſonis
Plangimus, quod corrigere eſt nefandum.
Non reverſuro meritam ſalutem
Rite precantes.

Incubant moles humeris magiſtri
Non leves, nec quod ſatis eſt, tenentis,
Nec tamen pectus bene praeparatum
Praemia fraudant.

Atque virtuti ſua ſunt repoſta
Dona fortis conſcia mens honeſti
Ridet ingratum ſceleris beati
Crimine vultum!

In

In C. S. Seidelium praeceptorem Orphan. Boleslav.; cum munus sacrum apud Hertvigvaldenses adiret.

1801.

---

Musis amicus qui pateras pius
Mentisque fundit lumina masculae,
Nec puberes formare tardos,
Pondera nec refugit palaestrae:

Illi laborum splendida Gratiae
Virtusque nectunt praemia candido,
Illum Camoenae Deliusque
Laude mori vetuêre fretum!

Non stamen invita Lachesis manu,
Non spem serit vitae male consitam,
Curtam sed auget laeta summam,
Dote simul decorante dextra.

Nun lustra bis jam condita gloriam,
Non nomini cultum tulerant Tuo
Fortuna, cum palmam procaci
Saepe manu raperet triumphi.

Hinc

Hinc cura mentem, conſcia vulneris,
Pectusque caecus continuit metus,
Suaves ubi somnos repoſtus
Et requiem capias laborum.

At qualis alto sollicitus mari
Vector, recluſo littore, gaudio
Saltat; reperta ſede, talis
Serta comae dare laetus aude!

Nam ſupplicem tendit precibus manum
Fidus colonus, Te modo flaminem et
Interpretem Te veritatis
Atque ſuae rogitans ſalutis.

„Quo fata, ais, vitam rapiunt meam,
Ultro ſequamur, tollite lintea
Euro, Deus nos olim amantes
Junxerat atque reſolvit idem!"

At quos adhuc tecum domus abdidit,
Luctus ſubit moerorque perennior
Vita; vale! triſtes reclamant
Votaque ſuscipiunt ſodalis!

Fauſtis Tibi nunc auspiciis favet
Fortuna, ridens lumine prospero,
Haec, ne remittas Auſtro amicos,
Neve ſolus fugias, ſequatur!

---

In

## In mortem Fuellebornii.

1803.

Occidit ſidus, nitidas quod inter
Splendido ſtellas ferebatur axe,
Patriae nomen celebrisque adaugens
Urbis honorem!

Irritis fatum precibus retorques,
Quod patrem nato, columenque sponſae,
Et decus civi, cupidoque lumen
Demit alumno.

Heu! cypreſſum jam juvenes ſenesque
Inserunt buſto lacrimis rigatam,
Et ſimul planctu queruloque turres
Murmure plorant.

Audiens luctum Viadrus dolore et
Boberis late reſonantis unda
Et Gigas alti tremuêre nixus
Culmine montis!

Ergo

Ergo Tu, fama praeeunte, vates,
Quem pudor, virtus ſapiensque recti
Muſa duxerunt, placidi ſubiſti
Somnia lethi?

Somnio dormis nimium maturo,
Protinus vitae ſtadio peracto,
Nec satis victor redimitus hedrae
Tempora ramo!

At velut Titan rapido tenebras
Veſperi curru ſubiens opacas,
Tum novis ridet roſeo coortus
Lumine terris:

Haud ſecus linquens tumulum ſuperstes
Tollitur vaſtos animus per orbes,
Ut micans inter, meliore fato,
Fulgeat aſtra!

---

Diis Manibus Aug. Herm. Frankii die orphanatrophei Halensis seculari.

1799.

Jam dies ala rosea coruscus
Squalidas noctis tenebras retorquet,
Frankii coelo nitidi recluso
Prodit imago!

Cyprias adferte rosas adulti
Et viri et sponsi puerique laeti,
Virgines castae, vetulae matronae
Spargite flores!

Densa suavi nubila odore surgant
Thura quae mittunt Nabathaea flammis,
Sacra festivi celebrent diei
Carmina laudes!

Quam verecunde renuit modestus
Frankii vultus titulum decusque,
Quod strepit sanctum meritis propago
Postera priscis!

Tristis

Triſtis ipſe auctam pietate vana
Conſpicit pompam, redeant ſepulta
Secla, ſuſpirans, animique candor
Aequa colentis!

Ille non mores reperit vetuſtos,
Nec manum, quae magna imitando tendet
Parva, ne prorſus trepidante virtus
Exulet ala.

Templa non sancta pietate lucent,
Non honeſtae nunc celebrantur arae;
Jam profanum ſtultitia ſuperbit
Vulgus iniqua!

Cum Tuo, Franki fluerent ab ore
Verba necdum Chriſtiadis moleſta
Dulce creſcebat pueris aſyli
Culmen egenis.

Conditus coelo Genius Tuorum
Sis nepotum Tu pietatis inſtar
Et futuro aevo; Tua nam perennis
Stella micabit!

---

## In diem Natalem Laurentii. 1795.

---

Pugnas lyra ſi carmina conſona
Saevosque cantant cuſpide milites
Et monſtra et immanes tyrannos
Et fidibus Phalarim canoris.

Non luce feſta noſtra Tibi manus
Inſigne Laurenti repuieſcere
Plectrum ſinet, compulſa quamvis
Muſa gravem timeat ruinam.

Victrix diei jam Tibi ſplendida
Aurora ſpargit denuo lumina,
Noſtraeque feſtivum triumphat
Sol retuliſſe diem palaeſtrae.

Longam reverſo nunc ſeriem vides
Vultu dierum, conſcius optimi,
Et ſaepius gutta ſaluti
Te juvenum maduiſſe pectus;

Qualis

Qualis per aequor jactus agentibus
Undis, recepto, navita, littore,
Paſſus labores et pericla
Nunc repetit memoratque mente.

Tu quinque noſtrae praevalidus ſcholae
Jam luſtra condis proſpera; laetaque
Nunc ſcandit ad templum juventus
Votaque concipit atque ſolvit.

Nam candidis nondum nivibus Tui
Canent capilli, nec ſenio Tibi
Labant pedes, ſed firmus uſque
palladis imbuis arte mentes.

Annoſa non vernas aliter comas
Fundit per auram fortior Africo
Quercus, rudi ſpirans colono
Stridula ſomniferam medelam!

Quid? gratias tentare jubes ſono,
An lacrimas nos fundere flumine
Mavis perenni, Muſa, pectus
Aut tumidum reprimet catena?

Linguae ſilebunt, pectora non tacent!
Grataeque mentis non moritur vigor,
Dum vita durat, eſt ſuperſtes,
Nulla timet pietasque fata!

Noſtris ad aptus ſi precibus dies,
Venit, juventutique recluditur
Pronae patens ad coela trames,
Aequus et audiet ora Olympus:

Servet

Servet Magistrum, nunc petimus, scholae
Numen, supinis en manibus pii,
Et conjugem caram marito,
Et puerum simul et puellas!

Verum nepotes Te videant avum;
Tecumque lucem nos celebrabimus,
Effluxerint laeto quot horae,
Tot Tibi cum fuerint reversae!

Erläu-

# Erläuterungen.

Die vorstehenden deutschen Gedichte bedürfen weniger einer Bemerkung als die lateinischen. Ueber die ersteren hab ich zweierlei zu erinnern. 1) Ein lyrisches Melodramation kann seiner Natur nach nicht verwickelt seyn, noch weniger alle Mittelideen darstellen, soll es Melos und dieses lyrisch bleiben. Es leuchtet von selbst ein, daß die Benennung Melodramation bloß auf die Darstellung einiger Familienverhältnisse durch Lieder geht, und gar nicht für das Theater berechnet ist. Die Kürze des Raumes verhindert mich, zu zeigen, wie es für diesen Zweck hätte eingerichtet werden müssen. Man wird übrigens finden, daß die meisten, in dem Melodramation vorkommenden Lieder selbst aus dem Zusammenhang gerissen, in sich ein Ganzes ausmachen, und nur einzeln besonderer Ueberschriften bedürfen, um dafür zu gelten. 2) Es sind auf dem Inhaltsverzeichnisse die kleineren Gedichte, welche zwischen dem Melodramation und dem lateinischen Anhang eingeschoben stehen, nicht bemerkt worden. Die Ursach ist, daß nach dem Druck der vier ersteren Stükke noch freier Raum in der gewählten Bogenzahl übrig blieb. Ich füllte ihn aus mit kleineren Gedichten, die zum Theil vor 8 — 10 Jahren verfertigt wurden. Ich weiß nicht, ob ich aus der großen Menge derselben grade das Zweckmäßigste und Vortheilhafteste ausgewählt

wählt habe. Es war unmöglich, sie alle durchzumustern, weil die Sammlung derselben zu beträchtlich ist, und ich, aus zu weniger Vorliebe für meine Werke, vergessen habe, welche Stücke mir bei Beendigung derselben am besten gelungen schienen.

Was die lateinischen Stücke betrift, so ward ich durch doppelte Gründe zum Abdruck derselben bewogen. Einmal hab' ich mich mit der Poesie in den Sprachen des Alterthums früher beschäftigt, und länger in denselben gedichtet, als in meiner Muttersprache, die ich erst in der Folge der Zeit genauer studirte und zu gleicher Absicht benutzte. Dadurch ist bei mir eine Partheilichkeit für die alte Poesie entstanden, die man billiger Weise einem Mann verzeihen wird, der den alten größtentheils seine ästhestische Bildung zu danken, und die besten Jahre seines Lebens in ihrem Umgang zugebracht hat. Zum andern verdienten, wenn auch die Oden selbst nicht, doch einige Veranlassungen dazu aufbehalten zu werden.

1) Sr. Königl. Majestät der König von Preußen hatte die bedeutende Schuldenlast der Bunzlauischen Waisen- und Schulanstalt, bei der ich damals, als erster Lehrer, angesetzt war, getilgt und sie mit einem jährlichen Einkommen von 5000 Rthlr. neu fundirt. Der nächste Geburtstag unsers großmüthigen Regenten wurde deshalb feierlich begangen, und diese vorstehende Ode, zu deren Verfertigung ich officiell den Auftrag erhalten hatte, in der zahlreichen Gesellschaft ausgetheilt. Wenn ich, selbst Theilnehmer des Glückes, mit gerührtem, dankbarem Herzen sang, so müssen sich die Leser dieser Ode wenigstens an die Fürsorge eines guten Königs erinnern, der vielen Waisen und armen Kindern Nahrung, Kleidung, Erziehung, Unterricht und den Wissenschaften einen bestehenden Uebungsplatz auch in Bunzlau auf immer gesichert hat.

Die

Die Ode in Fol. gedruckt, hatte ursprünglich folgende Ueberschrift:

Natalitiis — Friderici Guilhelmi Tertii — Patris Patriae et Juventutis Patroni — ab — Orphanotropheo Regio Boleslaviensi — olim — certum in causum ruente — nuper — maximis Clementissimi Regis beneficiis — servato et stabilito — in sempiternam suae restitutionis memoriam — die III. Non. Sextil. MDCCCIII - solemnissime celebrandis — accinit praeceptorum collegium —

Zum genauern Verständniß gehört, daß in dem großen Examensaale der Anstalt, worin die Herren Curatoren und Director die ertheilten Wohlthaten des Monarchen vor einer glänzenden Versammlung schilderten, die Büste des Königs, als eine bleibende Zierde des Hauses, feierlich aufgestellt wurde. Auf diese bezieht sich in v. 12. das: ejus numen et effigiem venerantur. Bunzlau liegt übrigens am Fuße des Riesengebirges, am Bober, gleichsam in einem Winkel Schlesiens. Auf diesen Umstand geht v. 13. der angulus supinus Silesiae, dem die Königl. Gnade durch die Unterstützung einer, für die arme Jugend bestimmten, Anstalt (v. 14.) eine besondere Auszeichnung gegeben hat.

2) Sr. Excellenz des Herrn Staats- und Justizminister von Massow hatte über die neu fundirte Anstalt die Oberdirection erhalten. Die Thätigkeit dieses großen Staatsmannes führte bald und glücklich eine neue Organisation in die Anstalt ein, und der Herr Minister war im folgenden Jahre selbst so gnädig, sie mit seiner Gegenwart zu beehren. Man bauete ihm einen verdienten Altar, und das vorstehende Gedicht ward ihm bei demselben feierlich übergeben. Diese Ode

ist

ist also eben so, wie die vorige, der Erguß warmer Dankbarkeit; sie erinnern, die erste an die Freigebigkeit eines edlen Monarchen, die zweite an die Verdienste eines Staatsmannes, beides für das Vaterland und die Wissenschaften von bleibendem Interesse und würdig, aufbehalten und allgemein bekannt zu werden.

Bei der Ankunft Sr. Excellenz war die Anstalt größtentheils neu eingerichtet. Hatte der König die Anstalt gerettet, so war der Herr Minister ihr würdiger Schutzherr geworden. Darauf bezieht sich v. 1. 2. 3. Die Anstalt hatte sich erhohlt, wenn gleich noch nicht die jetzige Vollkommenheit erreicht. Wird die Freude über den hohen Chef v. 4 und 5 ausgedrückt: so wird sie noch lebhafter v. 6 wenn er selbst die Anstalt besucht.

3) Diese Ode ist an einen abgehenden Freund und Collegen gerichtet. Da das Schulamt oft so wenig lohnt; so sollte man, wenn ein Schüler dem Lehrer, oder ein Freund dem Freunde in einigen Versen belohnenden Dank und Muth zuruft, gütig seyn, und es nicht übel nehmen, wenn man das Verdienst ehren will. Das gigas bezieht sich auf das Riesengebirge. s. V. 1. Daß Glogau an der Oder liege und der populus viadri darauf gedeutet werden müsse, bedarf keiner Erwähnung.

4) Ebenfalls ein Denkmal der Freundschaft; Zur Einleitung gehört, daß Herr Seidel, mein Freund, 10 Jahr Lehrer der Anstalt war, und endlich ganz, wie er wünschte, nach manchen vereitelten Erwartungen, als Prediger in Herdwigswaldau bei Sprottau angestellt wurde.

5) Fülleborn ist noch Deutschland im Andenken; ein Wort bei seinem Grabe kann nicht übel gedeutet werden. Er starb in der Blüte seiner Jahre. Diese Bemerkung macht die ganze Ode verständlich.

6) Die

6) Die Ode an die Manen des sel. A. H. Franke, eines Mannes, dessen sich der Patriot mit Liebe und Rührung erinnert, wurde bei dem hundertjährigen Jubiläum des Hallischen Waisenhauses von mir geschrieben, weil ich als Lehrer auch in dieser Anstalt, damals dem Feste beiwohnte. Der Name dieses würdigen Mannes überhebt mich der Bitte, das Publicum um eine Stelle für diese Ode zu ersuchen. Wie jeder sieht, drückt sie nichts weiter aus, als daß die alte Frömmigkeit des vorigen Zeitalters nicht mehr vorhanden ist.

7) Die siebente Ode ist an meinen unvergeßlichen Lehrer, den verstorbenen Vicedirector Lorenz, gerichtet. Sie ward ihm an seinem Geburtstage überreicht!

Alle diese Gedichte sind bereits gedruckt worden. Ich habe es nicht für rathsam gehalten, aus meinen Manuscripten noch andere hinzuzufügen, theils weil die Veranlassungen dazu kein so großes politisches und moralisches Interesse hatten, theils, weil viele Leser keine alten Sprachen verstehen.

---

Einige Druckfehler wird ein gütiger Leser gern verbessern. Ich habe zuerst folgende gefunden. p. 9. v. 7. Zeile 5. biet, l. **bitt'**. p. 25. v. 23. Z. 5. seinen, lies **ihren**. p. 36. v. 32. Z. 6. ist ein grammatischer Fehler von mir selbst versehen, muß heißen: „**was in der Phantasie die Furcht uns zeigt**. p. 54. v. 12. Z. 5. flüchitg. l. flüchtig. p. 59. v. 25. Z. 10. vem l. **vom**. p. 71. v. 18. Z. 4. doppeltem, l. **doppelten**.




ALF Collections Vault
3 0000 115 346 482